Anleitung

zur

Kenntniß und Verehrung Gottes

nebst der

Anweisung zur Glückseligkeit

nach dem

Leben und der Lehre Jesu.

Wien,

im Verlage der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration bey St. Anna in der Johannis-Gasse.

1843.

V. 4177

Anleitung

zur

Kenntniß und Verehrung Gottes.

1.

Mir geht es gut. Ich habe liebe Ältern, die geben mir zu essen und zu trinken; das schmeckt mir! — sie schaffen mir die Kleidung an; sie versorgen mich mit Allem, was ich nöthig habe; sie erlauben mir auch Spiele und Freuden. Das sind liebe, gute Ältern.

2.

Ich kann den Ältern für ihr Gutes nichts geben, ich habe ja selbst Alles von ihnen. Wie will ich es ihnen darum vergelten! — Das will ich thun: mich so aufführen, wie sie es gern sehen, artig und freundlich seyn, und willig folgen. Das wird ihnen Freude machen, und sie werden mich immer mehr lieben.

3.

Die Ältern befehlen immer solche Sachen, die

nützlich sind, mir wohl anstehen, und mich bey andern Leuten beliebt machen können. Folge ich willig, so liebt mich jedermann, und sagt: Das ist ein gutes Kind! und die Ältern und alle Leute haben mich lieb. Da kann ich immer vergnügt seyn.

4.

Die Ältern verbiethen alles das, was nicht schön steht, was Schaden bringt, auch andere Kinder und Leute betrübet, und verdrießt. Thue ich so etwas, so heißt es: Das ist ein unartiges Kind! — Die Ältern meinen es also recht gut, wenn sie mir so etwas verbiethen. Ich müßte nur wider mich selbst seyn, wenn ich ihnen nicht folgen wollte.

5.

Die Ältern schicken mich zur Schule; was kann ich da allerley Schönes und Nützliches lernen! Der Herr Pfarrer kommt auch alle Wochen, und erzählet und lehret uns, wie wir recht verständige und gute Kinder werden sollen, damit es uns bey den Ältern und bey allen Leuten wohl gehe. Sollen wir nicht mit Freuden in die Schule gehen, und fleißig lernen?

6.

Während ich in der Schule brav lerne, sind die Ältern daheim auch recht fleißig. Die Mutter bereitet Alles täglich zu, damit sie uns was zu essen aufsetzen kann; sie bäckt das Brot, sie machet das Kraut und die Rüben ein, sie pöckelt und räuchert das Fleisch, sie sorget für Milch, Butter, Käse u. d. m. Das ist eine allerliebste Mutter, die so

emsig ist, immer für Alles zu sorgen, und Alles zuzurichten, damit es uns gut schmecke.

7.

Die Mutter besorget auch das Vieh. Wie viel macht ihr das nicht zu schaffen! Sie sorget auch für Bett und Kleidung; bald stricket, bald nähet, bald flicket sie etwas, bald wäscht sie, und den Winter über schnurren die Spinnräder den ganzen Tag. So beschäftiget sich die liebe Mutter immer mit etwas, das im Hause nöthig und nützlich ist, und das auch mir zu Guten kommt.

8.

Die größeren Schwestern und die Magd gehen der Mutter bey ihren Verrichtungen an die Hand. Das ist gut, daß sie ihr so helfen; denn sie allein würde nicht Alles bestreiten können. Dafür kriegt die Magd Kost und Lohn; und die Schwestern verdienen auch ihr Essen und ihre Kleidung. Nur ich kann dem Hause noch nichts nützen, doch lassen die Ältern mich auch mit am Tische essen, und kleiden mich. — Wie verdiene ich das?

9.

Ich bin noch klein, schwach und ungeschickt, und kann nur wenig helfen: Das Haus hüthen, auf die Kinder Acht geben, einen Krug Wasser, oder so etwas herbey hohlen, Erbsen und dergleichen auslesen, Federn schleißen, und andere Kleinigkeiten mehr. Das sind Sachen für uns Kinder, damit die großen Leute indessen ihren Arbeiten nachgehen können. Ich will die Ältern daheim bitten,

daß sie mir immer so etwas zu thun geben, damit ich doch auch etwas nütze.

10.

Weisen mir die Ältern zu Hause fleißig solche kleine Beschäftigungen an, so lerne ich, wie man die Sachen angreifen muß; ich werde mit den Händen geschickt, und gewöhne auch mich daran, daß ich immer gern etwas zu thun habe, und nicht müßig gehen mag. In der Schule lerne ich inzwischen aufmerken, über die Sachen reden und fragen, und was gut und nützlich ist, schätzen. Auf solche Art kann aus mir ein recht emsiger, geschickter und verständiger Mensch werden, der einmahl zum Arbeiten recht zugreifen, und Alles trefflich ausrichten wird.

11.

Der liebe Vater arbeitet auch immer. Den Sommer über brachte er vom Felde Alles ein, mähte die Wiesen ab, und führte Heu und Grummet heim; er führte auch das Getreide, den Weizen, Rocken, Hafer, die Gerste, Erbsen, Linsen u. s. m. nach Hause; da wurde die Scheuer mit Allem angefüllet. Späterhin wird Alles gedroschen und geputzt. Inzwischen verrichtet er immer allerley zu Hause; bald machet er Holz zum Brennen, bald flicket er die Geschirre, und was da und dort fehlet, aus, und dergl. Das sind lauter nöthige und nützliche Arbeiten für das Haus.

12.

Im Frühlinge und im Herbste, da geht es vol-

lends recht strenge mit der Arbeit. Um die Äcker zuzurichten, muß geackert, geegget (mit der Egge eingestreifet), gesäet, vorher aber der Dünger aufgeführet und gespreitet werden. Wenn das nicht geschähe, so kriegeten wir keinen Weizen, Rocken, Hafer, keine Gerste, Erbsen, Linsen und andere solche Früchte; die Äcker lägen öde, und es wüchse lauter Unkraut. Es ist also gut, daß der Vater das Feld also anbauet.

13.

Wenn der Same unter der Erde ist, so thut der Vater weiter nichts mehr daran. Er wünschet jetzt, daß Sonnenschein und Regen kommen, die Luft zu erwärmen, und die Erde von Zeit zu Zeit anzufeuchten, damit die Saat allmählich aufgehe, grüne, und wachse. Käme anhaltende Dürre, Frost, Regen, Hagelwetter, so könnten sie Alles wieder verderben. — Wer schicket nun das Wetter so recht, wie es der Vater wünschet? Wer wendet das schädliche Wetter ab? — Wer das vermag, der kann mehr als Menschen?

14.

Zur Winterszeit scheint die Sonne nicht so lange und nicht so warm, da ist es auch kalt, und es wächst nichts; im Frühlinge geht sie schon früher auf, und später unter, da fängt Alles zu grünen und zu wachsen an. Im Sommer sind die Tage am längsten, die Sonne steht am höchsten, und schießet ihre Strahlen gerade auf uns herab; da reifen die Früchte. Im Herbste, wo die Tage schon wiederum abnehmen, wird vollends Alles einge-

bracht. — Weiß die Sonne, daß sie uns nützet? Lebet sie? Wer ist der, der sie auf- und untergehen läßt?

15.

So weit die Sonne scheint, steigen von der erwärmten Erde und den Gewässern immer Dünste und Nebel auf. Sie ziehen sich oben in der kältern Luft in Wolken zusammen. Die Winde führen sie da und dort hin, wo es regnen soll; das Wasser vom Regen senket sich theils in die Erde hinein, sammelt sich, und bricht hier und da in Brunnquellen wiederum hervor; theils fließet es über der Erde in tiefere Gegenden und Thäler ab, und läuft in Bächen und Flüssen fort. — Wie gut ist das so eingerichtet! Wer konnte das so veranstalten?

16.

Regen und Sonnenschein dienen vorzüglich dazu, daß Alles wachsen kann; aber vorher muß der Vater Samen in den Acker streuen, die Mutter muß Wurzeln und Pflanzen im Garten aussetzen, wovon die Früchte und die Kräuter wachsen können. — Aber wer säet den Baumsamen in den Wäldern, den Gras- und Blumensamen auf den Wiesen aus? Ehe die Menschen etwas anbauen konnten, mußten sie schon Samen von Pflanzen haben. — Wer ließ diese Pflanzen wachsen, von denen die Menschen ihren ersten Samen erhielten?

17.

Was gibt es für verschiedene Bäume und Stauden in den Wäldern? Wozu dienen sie uns?

Was wachsen für Obstbäume in den Gärten? Wie verschieden ist das Gras, wie mannigfaltig sind die Kräuter und die Blumen auf den Wiesen und Bergen, die Früchte auf dem Felde und in den Gärten? Wozu nützen alle diese Pflanzen? Könnten wir auch leben, wenn wir sie nicht hätten? Könnten wir so angenehm leben, wenn sie nicht so mannigfaltig wären? — Wie gut meinte es derjenige mit uns, der sie wachsen ließ, und den Samen dazu in die Erde legte!

18.

Gehe ich in das Feld hinaus; steige ich da oder dort in die Höhe und schaue mich um: o, da sehe ich weit umher über große Felder, Ebenen, Thäler, Hügel und Berge! Hier und da liegen andere Dörfer inzwischen, dort schauen Kirchen- und Thurmspitzen hervor. — Diese, weiß ich wohl, sind von Menschen erbaut. — Aber woher kommen die Berge, die Hügel, Thäler und Felder? Wer hat sie angelegt? Könnten sie sich selbst machen, oder von selbst werden? Wer ist, der sie gemacht hat?

19.

Über der Erde ist der Himmel, da geht die Sonne auf, und bey der Nacht der Mond und unzählige Sterne. Wie schön blau ist der Himmel bey Tage, wenn die Sonne aufgeht! Wie prächtig bey der Nacht, wenn die Sterne funkeln, und der schimmernde Mond unter ihnen! Kein Licht zündet sich selbst an. Wer hat denn alle die herrlichen Lichter, Sonne, Mond und Sterne am Himmel angezündet?

20.

Der den Himmel, und an diesem Sonne, Mond und Sterne hervorgebracht hat; der die Erde, Berge, Hügel, Thäler und Felder gemacht hat; der den Samen zu den Bäumen, Stauden, Blumen und dem Grase in die Erde geleget hat; der die Einrichtung mit Sonnenschein und Regen getroffen hat, damit Alles wachsen könne: — das ist der **Gott**, zu dem die Ältern die Hände aufheben und bethen! Der ist stark und mächtig! Er allein kann und thut Alles und Alles, was die Menschen nicht können.

21.

Wie alt bin ich jetzt? Vorher war ich nicht auf der Welt; wie kam ich daher? Könnte ich von selbst auf die Erde herkommen? O, ich war ja ein kleines Kind, das erst zu leben anfing! Konnte ich selbst machen, daß ich lebte? Kann auch ein Mensch sich oder einem andern das Leben erhalten, oder, wenn er stirbt, wieder geben? Also konnte mir auch niemand anderer das Leben geben. — Gott! du gabst es mir; du allein kannst es geben und erhalten, so lange es dir gefällt!

22.

Gott hat mich so gemacht, daß ich einen Leib und Glieder habe: Kopf, Hals, Brust, Unterleib, Hände und Füße. In das Haupt gab er mir Augen, wo ich sehr viel Schönes sehen kann; Ohren, womit ich hören, eine Nase, womit ich riechen kann. Wie gut sind diese Glieder, was ge-

nieße ich nicht alles dadurch, daß ich sie habe! Wie unglücklich wäre ich, wenn ich sie nicht hätte! Das ist ein gütiger Gott, der mir diese Glieder gab.

23.

Gott gab mir auch einen Mund, dadurch ich schmecken kann. Was ließ er für gute Speisen wachsen, die mir so trefflich schmecken! Was wäre das, wenn ich beständig an einem Orte stille sitzen oder stehen bleiben müßte, wie ein Baum! Aber der liebe Gott machte mir Füße, die ich bewegen, womit ich gehen und springen kann; Hände, die geschickt sind, Alles anzugreifen, und mit denen ich allerley Nützliches zu thun und zu verrichten lernen kann. Glücklich bin ich, daß mir Gott alle diese Glieder bescherte: wie wünsche ich, daß sie gerade und gesund erhalten und stark werden!

24.

Der Bildhauer kann zwar aus Holz oder Stein auch ein Bild ausschneiden; er kann ihm Augen, Ohren, eine Nase, einen Mund, Hände und Füße machen, aber das Leben kann er nicht hinein geben; darum kann es nicht sehen, nicht hören, nicht riechen, nicht reden, sich nicht bewegen. Hätte ich nichts anderes Lebendiges in mir, so wäre ich auch wie so ein todtes Bild. Was machet also, daß ich mit meinen Augen sehen, mit meinen Ohren hören kann u. s. w.?

25.

Das Andere, was in mir ist, und lebet, das ist meine Seele. Sie machet, daß meine Augen

auf- und zugehen, die Glieder sich regen, daß ich aufstehe, gehe, sitze, wie ich will; sie nimmt, was ich sehe, höre und fühle, gewahr: sonst wäre ich wie ein lebloses Bild, das Augen hat, und nicht sieht; Ohren hat, und nicht höret, das überhaupt nichts um sich weiß. Gott sey Dank, daß er mir eine solche lebendige Seele gab, durch die ich weiß, daß ich da bin.

26.

Wenn ich gleich die Augen zuthue, so kann ich mir doch allerley einbilden, was ich gesehen habe. Ich besinne mich, was ich gestern gegessen und getrunken habe, wo ich gewesen bin, wer mit mir war, und was ich gethan und gesagt habe. Ich erinnere mich noch wohl, was der geistliche Herr gestern lehrte, und erzählte, und kann es dem Herrn Schullehrer auf seine Fragen wieder sagen. Daß meine Seele noch so an die Sachen denken kann, die sie ehemahls gesehen und gehört hat, und die jetzt nicht mehr gegenwärtig sind, das heißt: sie hat Gedächtniß.

27.

Ich kann eine Menge Sachen, die ich sehe, höre, rieche, schmecke und fühle, gleich erkennen, sie beym rechten Nahmen nennen, sagen: das ist weiß, jenes schwarz, naß, warm, gerade, rund, oder so und so beschaffen. Ich weiß, was man mit mir redet, ob man das oder jenes meinet. Ich merke manches Mahl bald, ob etwas wahr oder falsch, ob dieß und jenes schön, gut und anständig ist u. dergl. — Daß ich die Dinge so von einander erkennen

kann, so weiß, was Andere reden, oder was ich selbst sage, und thue, das heißt: verstehen. Meine Seele hat Verstand.

28.

Ich weiß, daß ein Licht helle, die Sonne Tag, das Feuer warm machet. So erkenne ich von mehr andern Dingen, was sie wirken, wie eines von dem andern Ursache ist, was dieses schadet, wozu jenes nützet, wie man es gebrauchen kann, was vorausgehen muß, damit etwas anderes nachfolge. Daß meine Seele so erkennen kann, wie, warum und wozu etwas ist, was von dem und jenem Ursache ist; was vorausgeht, und darnach folget, das heißt: sie hat Vernunft.

29.

Sehe ich einen Rauch aus dem Schornsteine (Rauchfange) aufgehen, so denke ich: da ist ein Feuer auf dem Herde oder im Ofen. Höre ich eine Stimme, so weiß ich gleich, ob sie von einem Menschen, Vogel oder anderem Thiere ist. Ich kann auch oft sagen, welcher Mensch, oder welches Thier da seyn muß, obschon ich es nicht sehe u. s. w. Ich kann aus dem, was mir einer sagt, aus einer Rede gleich merken, ob und warum dieß und jenes wahr oder falsch ist u. dergl. Daß die Seele so eines aus dem andern, aus dem Bekannten das Unbekannte erkennen kann, das heißt sie hat Vernunft.

30.

Wenn ich etwas für schön, gut und nützlich

halte, so kann ich ein Belieben, ein Wohlgefallen daran haben, darnach verlangen und trachten; im Gegentheile, wenn ich glaube, es sey etwas nicht schön, nicht gut, so habe ich ein Mißfallen daran, und mag es nicht. Meine Seele kann also an vielen Sachen ein Wohlgefallen haben, sie verlangen und wollen; hingegen andere Sachen nicht mögen, und sie verabscheuen, das heißt: sie hat einen Willen, weil sie bald etwas wollen, bald etwas nicht wollen kann.

31.

Scheint mir etwas gut, so kann ich, ehe ich es verlange, noch vorher bedenken, ob es auch wahrhaftig gut ist, oder ob vielleicht Übels nachkommt. Gefällt mir etwas nicht, so kann ich es erst überlegen, ob es wirklich böse ist, oder ob hinten nach mehr Gutes folget. Habe ich mehrere Sachen vor mir, so kann ich sie gegen einander vergleichen, und sehen, welches besser ist, und das letztere wählen. Das steht bey mir, ob ich etwas vorher so bedenken, und es alsdann wählen will, wenn ich es für gut und besser erkenne. Die Seele hat einen freyen Willen.

32.

Nehme ich jetzt zusammen, was ich bisher von der Seele gelernet habe; so ist die Seele das lebendige Wesen in mir, welches den Leib belebet und beweget; sobald sie den Leib verläßt, ist er todt. Sie empfindet (sie nimmt wahr), was ich mit den Augen sehe, mit den Ohren höre, und was auf die übrigen Sinne Eindruck macht. Sie kann sich

durch das Gedächtniß an die abwesenden und vergangenen Sachen wiederum erinnern, sie kann durch den Verstand die Dinge recht erkennen, durch die Vernunft sie recht bedenken und überlegen, und nach dem sie die Sache gut oder böse hält, sie wollen oder nicht wollen, begehren oder verabscheuen.

33.

Aus dem, was die Seele so in mir thut, daß sie nähmlich den Leib belebt und beweget, daß sie empfindet, sich erinnert, denkt und will, begehret oder verabscheuet; — aus dem, was die Seele so wirket, weiß ich, daß sie in mir ist. Ich sehe sie zwar nicht; denn sie hat keine solchen Glieder, sie ist ganz etwas Anderes als der Leib, den man sehen kann. Sie ist das bessere Wesen, welches lebet, denkt und will. Sie ist eben so unsichtbar, als das, was sie innerlich denkt. Ein solches Wesen nennet man, zum Unterschiede vom Leibe, Geist.

34.

Gott ist auch ein Geist, aber der nicht so in einem Leibe wohnet, wie die Seele. — Er ist es, der die Sonne am Himmel auf- und untergehen, den Mond und die Sterne scheinen läßt, der die Dünste in die Luft aufsteigen, die Winde wehen, aus den Wolken regnen, Alles auf der Erde wachsen läßt, der überhaupt an Himmel und Erde Alles thut, was die Menschen nicht können. Er ist der Geist, der überall unsichtbar wirket. — Also ist er auch an allen Orten und Enden zugegen, das heißt: er ist allgegenwärtig.

35.

Da Gott überall ist, so ist er auch bey mir; Gott erhält mir ja alle Augenblicke das Leben, welches ich nicht selbst erhalten kann. Das ist ein guter, lieber Gott, der so beständig bey mir ist, und mich erhält! Ihm habe ich auch Alles zu danken: daß ich anfing zu leben; daß ich auf die Welt daher kam, wo ich den schönen Himmel und die Erde anschaue; das ich alle Tage zu essen und zu trinken habe. — Er läßt Alles wachsen. Das ist wahrlich ein höchst gütiger Gott, der mir so viel, viel Gutes hescheret! Wie will ich ihm doch dafür danken?

36.

Wenn mir die Ältern was Gutes geben, so freue ich mich, gehe freundlich hin, küsse die Hand, und sage: Dank lieber Vater! liebe Mutter! — So will ich es auch gegen den höchst gütigen Gott machen. Wenn ich Morgens erwache, und mich freue, daß ich wiederum einen Tag erlebe, wenn ich meine lieben Ältern und Geschwister sehe; wenn mir Essen und Trinken schmeckt; wenn ich mit meinen Gespielen eine Freude habe, oder was immer Gutes genieße; so will ich denken: Gott, von dir kommt Alles, Dank dir, Höchstgütiger! — Er, der unsichtbar bey mir ist, sieht und höret das, und es gefällt ihm gewiß.

37.

Wenn ich die lieben Altern die Hände falten, und bethen sehe; wenn die großen Leute in die Kir-

che gehen, dort nieder knien, singen und bethen; so will ich denken, das thun sie dem unsichtbaren Gott! der läßt auf dem Felde, das sie anbauen, Alles wachsen, schickt ihnen gutes Wetter zur rechten Zeit, wendet schädliches Ungewitter ab, er erhält dem Menschen Leben und Gesundheit ꝛc. — Ich lebe ja auch, genieße von dem, was wächst, ich wünsche auch, daß Gott mich vor Übel bewahre; also muß ich ihn auch um Alles bitten.

38.

Suche ich meinen Ältern zu gefallen, so haben sie mich lieb, und geben mir gern, um was ich sie bitte. Ich gefalle ihnen aber, wenn ich ein gutes, freundliches Kind bin, und gern folge. — O, das gefällt dem lieben Gott gewiß auch! Er ist ja selbst höchst gut, und will also lauter Gutes. Er ist auch immer unsichtbar gegenwärtig, sieht und weiß alle Augenblicke, wie ich mich aufführe. Bin ich gut und fromm, so liebet er mich; dann darf ich mit Freude an ihn denken, und zu ihm sprechen: Lieber, göttlicher Vater, gib mir Gutes!

39.

Gott schenkte mir so gute Ältern, daß sie für mich sorgen, und mich zu einem guten, frommen Kinde erziehen sollen, damit es mir wohl gehe. Die Ältern lehren mich, und befehlen mir auch lauter Schönes und Gutes. Sie schicken mich auch in die Schule, wo ich wiederum beym Herrn Pfarrer und Herrn Schullehrer so viel Nützliches lerne. Gott gab mir ja Verstand dazu, daß ich etwas Rechtes ler-

nen soll; wie wird ihm das gefallen, wenn ich die Lehren von meinen Ältern und Lehrern so annehme und befolge, daß ich immer besser, verständiger und frömmer werde.

40.

Führe ich mich verständig auf, so freuen sich die Ältern und belohnen mich; der Herr Pfarrer und der Schullehrer loben mich auch; und Gott — o, der ist über Alles gut, der kann und wird mich noch mehr belohnen! Wenn ich brav lerne, und auf alles Gute recht aufmerke, so wird mich Gott immer verständiger werden lassen. Wenn ich die Ältern liebe, ihnen Freude mache, und immer willig gehorche; so wird Gott sie mir erhalten, daß ich es noch lange gut bey ihnen habe. Wenn ich die kleinen Geschäfte, die sie mir auferlegen, gern thue; so wird Gott geben, daß ich mir den Fleiß angewöhne, und immer stärker und geschickter zum Arbeiten werde ꝛc.

41.

Wenn ich mit dem, was mir die lieben Ältern gern geben und erlauben, vergnügt bin, es sey Essen, Trinken oder Spiel, so wird mich Gott gesund bleiben lassen. Wenn ich mich gegen die Geschwister, gegen andere Kinder, gegen die Knechte oder die Magd, und gegen jedermann freundlich betrage; so wird Gott geben, daß sie auch alle freundlich gegen mich sind, und alle mich lieben. Wenn ich etwas anderes Gutes thue, es sey, was es wolle, so hat es Gott schon so eingerichtet, daß überall Gutes darauf folget. Gott liebet und belohnet das Gute.

42.

Da Gott das Gute liebet, so kann ihm im Gegentheile das Böse nicht gefallen. Darum läßt er geschehen, daß es bösen Kindern auch immer übel geht. Wie ging es mir, so oft ich unartig war? Wenn ich den Ältern nicht folgen wollte, was würde endlich aus mir werden? Wenn ich nichts lernete, würde ich nicht dumm und ungeschickt bleiben? Wenn ich als Kleiner nichts arbeiten möchte, müßte nicht ein fauler Mensch aus mir werden, der mit der Zeit in Armuth geriethe? Wenn ich im Essen und Trinken ausschweifte, müßte ich nicht krank werden u. dergl.? — Gott hat es so eingerichtet, daß auf das Böse Übels folget. Er kann wahrlich das Böse nicht leiden.

43.

Aber ach! ich war auch schon öfters böse! — da hattest du Mißfallen daran, guter Gott! O, das ist mir leid, daß ich dir so mißfallen habe! Verzeih mir! — Siehe, ich war ein unverständiges Kind, ich dachte nicht, daß du unsichtbar bey mir wärest, daß du mich sähest; ich kannte dich nicht einmahl, ich wußte nicht, was für ein gütiger Gott du bist; aber jetzt, da ich verständiger werde, und dich alle Tage besser kennen lerne, jetzt will ich dir mit Wissen nicht mehr mißfallen, ich will meine Fehler alle bessern, und von nun an desto mehr Gutes dafür thun. Verzeih mir!

44.

Wenn ich die Fehler ablege, und mich bestrebe, immer besser und frömmer zu werden, so gefalle

ich Gott, dann wird er mir es auch gut gehen lassen, so lange ich lebe. — aber wenn ich sterbe — wie geht es mir hernach? O, da tragen sie den todten Leib aus dem Hause fort; da weinen und trauern Alle um mich, und sagen: Das war ein guter Mensch! Die Ältern, wenn sie noch lebeten, würden mich wieder aus der Erde graben, sich alles kosten lassen, wenn sie mich lebendig machen könnten. — Ist Gott nicht auch mein Vater? Sollte er mich ewig im Grabe lassen, wenn ich fromm bin?

45.

Gott kann aus einem verfaulten Korne ein frisches Gras aufgehen, aus einem verweseten Wurme einen lebendigen Schmetterling (Zweyfalter) hervor kommen lassen; sollte er meinen Leib nicht auch so aus dem Grabe erwecken können? Er gab mir ja das Leben, er kann mir es wieder geben, wenn ich schon nimmer auf die Erde komme: — ey, da oben im Himmel ist es ja noch weit schöner! Davon habe ich schon öfters gehöret, daß die Verstorbenen, die Gott gefallen, hinkommen. Nur der Leib komme ins Grab, aber die Seele, die lebendig ist, in den Himmel. — Der Herr Pfarrer verspricht uns, noch besonders zu lehren, wie wir Gott gefallen, und dahin kommen können. Wie begierig bin ich auf diesen Unterricht.

Anweisung
zur
Glückseligkeit
nach dem Leben
und
der Lehre Jesu.

Wir haben bisher gelernet, daß Gott unser höchst gütiger Vater ist. Von ihm kommt alles Gute, was wir im Leben genießen, er kann uns auch nach dem Tode noch glücklich machen; aber wir müssen fromm und gut seyn, um ihm zu gefallen. Wie wir das recht können, hat uns Gott selbst durch Jesum lehren lassen.

Es ist ein Land weit dahin gegen Sonnenaufgang, man nennt es das gelobte Land. Da kam vor so vielen Jahren, als wir jetzt zählen, ein Kind auf die Welt. Es war bey der Nacht. Einige Hirten wachten noch auf dem Felde, ihre Herde zu hüthen. Sie sahen, daß es plötzlich hell ward. Es kamen Bothen vom Himmel an, das waren Engel. Einer redete sie an: Fürchtet euch nicht; ich berichte euch etwas sehr Erfreuliches! Gehet nach Bethlehem (so hieß die nächste Stadt), ihr findet dort ein Kind im Stalle in der Krippe liegen. Dieß ist Christus, der Herr, den Gott

zum Heile der Menschen sendet. Die übrigen Engel lobten Gott: Geehret sey der Allerhöchste! Er schicket durch dieses Kind Frieden und Glück den Menschen auf Erden, die gut sind.

Wer war dieses Kind, dessen Geburt Gott so herrlich ankündigen ließ? Die Engel nannten es Christum, den Herrn! Er mußte also überaus vornehmer seyn als sie. Was sollte aus dem Kinde auf Erden werden? —

Die Mutter des Kindes hieß Maria. Sie war eine vornehme Jungfrau, aber arm. Gott wählte sie zur Mutter, weil sie so fromm und tugendhaft lebte. Er ließ ihr durch einen Engel ausrichten: Das Kind sey ein Sohn des Allerhöchsten. Sie sollen seinen Nahmen Jesus heißen, d. h. Heiland oder Seligmacher; denn er werde die Menschen von dem Bösen heilen, und sie gut und glückselig machen.

Gott machte die Geburt des Kindes noch anderen frommen Leuten bekannt. Es waren einige gelehrte Herren, die darauf studierten, die Bewegung der Sterne zu kennen. Wir heißen sie Sternseher, dort nannte man sie Weise. Diese beobachteten ein Licht, wie einen neuen Stern. Sie sahen, daß er ganz etwas Außerordentliches war. Sie reiseten seinem Laufe nach, und kamen nach Bethlehem zu dem Kinde. Sie warfen sich vor ihm nieder, verehrten es, und machten ihm Geschenke, die sie aus ihrem Lande mitbrachten. Sie kehrten dann freudig zurück, und erzählten allen guten Menschen von dem Kinde.

Als das Kind vierzig Tage alt war, brachte es Maria nach Jerusalem. Joseph begleitete sie.

Er war ein frommer Handwerksmann, der für die Mutter und das Kind wie ein Vater sorgte. Man heißt ihn daher den Nährvater oder Pflegevater Jesu. Jerusalem war die Hauptstadt des gelobten Landes. Es befand sich dort ein herrlicher, großer Tempel, wo alles Volk zu bethen hin kam; denn es war die einzige Kirche im Lande. Da stellte Maria ihr Kind dem lieben Gott vor; sie dankte, daß er sie zur Mutter desselben gemacht habe, und gelobte, daß sie es recht mütterlich pflegen und erziehen wolle. Nun kam ein alter frommer Priester herbey, mit Nahmen Simeon. Der nahm das Kind auf seine Arme, und sprach voll Freude: Gott! jetzt sterbe ich gern, da du mich den Heiland sehen ließest. Er wird seinen Landesleuten durch Lehren und Thaten zeigen, wie sie Gott wahrhaftig ehren sollen. Er wird auch die fremden Völker, die von Gott nichts wissen, den einigen wahren Gott erkennen lehren. Darauf wandte sich der fromme Greis zu Maria, und sprach: Dieß Kind wird Vielen zum Heile seyn, die seine vortrefflichen Lehren annehmen, und befolgen werden. Es werden sich aber auch Viele daran stoßen: dann wirst du als seine Mutter großes Herzeleid erleben. Es war auch Anna, eine alte fromme Witwe da, welche dergleichen von Jesu zu dem Volke redete.

Wie konnten beyde solche Dinge von Jesu wissen und vorhersagen? Gott gab es ihnen ein, daß sie das Kind erkannten, und vorhersahen, was künftig mit ihm werden würde. Dieß heißt prophezeyen, d. i. mit Eingebung Gottes künftige

Dinge weissagen. Es traf hernach Alles so ein, wie es Simeon und Anna vorhergesaget hatten.

Da Maria und Joseph wieder mit dem Kinde heim kamen, hatten sie ihre Herzensfreude an ihm. Sie sahen, wie es von Tag zu Tag wuchs, und an Kräften zunahm. Sie verwunderten sich nur, was für einen außerordentlichen Fortgang im Lernen es an Tag legte, und wie es sich so ungemein fromm und verständig zeigte.

Da Jesus ein Knabe von zwölf Jahren war, nahmen ihn die Ältern schon mit nach Jerusalem. Es war ein großer Festtag, wo eine Menge Volkes in den Tempel kam. In dem Gedränge verlor sich Jesus aus den Augen seiner Ältern. Er kam zu den Lehrern, hörte ihnen zu, und befragte sie. Wenn sie ihn dann wieder fragten, gab er ihnen überaus verständige Antworten. Die Lehrer und alles Volk, welches zuhörte, verwunderten sich: Wie ist der Knabe schon so gelehrt! Was für ein großer Lehrer kann einst aus ihm werden! Jesus hielt sich drey Tage bey den Lehrern im Tempel auf. Seine Ältern waren indessen abgereiset. Sie dachten: Der Knabe ist ja sehr verständig; er wird wohl mit den Bekannten voraus gegangen seyn. Als sie ihn aber in der Nachtherberge nicht fanden, kehrten sie voll Bekümmerniß zurück. Sie suchten ihn im Tempel auf, und trafen ihn noch bey den Lehrern an. Maria sagte zu ihm: Mein Sohn, wir haben dich mit Schmerzen gesuchet! Er antwortete: **Ihr wußtet ja, daß ich mich vor allen Dingen mit der Lehre meines Vaters beschäftigen muß.**

Dadurch gab er schon zu erkennen, was Simeon und Anna von ihm geweissaget hatten, nähm-

lich, daß er zu einem großen Lehrer Gottes aufwachsen sollte.

Jesus reisete dann mit seinen lieben Ältern heim; er betrug sich allezeit sehr gehorsam gegen sie, er ging ihnen bey ihren häuslichen Geschäften an die Hand, gab auf Alles Acht, und that, auch ungeheißen, Alles, was seinen Ältern Freude machen konnte. Wie er an Jahren wuchs, so zeigte er sich auch von Jahr zu Jahr verständiger in allem Guten. Alles, was er that und sprach, war so wohl überlegt, so rechtschaffen, daß ihn alle Menschen lieben mußten, und so fromm, daß Gott sein größtes Wohlgefallen daran hatte.

Auf solche Art lebte Jesus bey den Ältern bis in sein dreyßigstes Jahr. Zu derselben Zeit hörte man von einem heiligen Manne, der sehr fromm lebte, und vortrefflich predigte. Man redete im ganzen Lande von ihm. Er hieß Johannes, und hielt sich an dem Flusse Jordan in einer einsamen Gegend auf. Die Leute liefen ihm von allen Seiten zu, um ihn zu hören. Johannes ermahnte sie sehr eifrig, „sie sollen von dem Bösen, was sie bisher gethan haben, abstehen, und Gutes dafür thun, d. h. sich bessern. Es werde bald der Heiland kommen; da müßten sie gute Menschen seyn, wenn sie durch ihn glücklich werden wollten." Waren die Leute gerührt, und versprachen sie, sich zu bessern, so führte sie Johannes an den Fluß; er wusch sie mit Wasser, zum Zeichen, daß Gott sie von ihren Sünden, d. i. vom dem Bösen, was sie bisher begangen hatten, reinigen wolle. Dieses hieß taufen; daher nannte man ihn Johannes, den Täufer.

Jesus kam nun auch zum Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Dieser erkannte ihn gleich, daß er der Heiland sey, den er bisher verkündiget habe. Er sagte zu Jesu: **Du bedarfst der Taufe nicht; du mußt mich taufen, denn ich bin ein Sünder.** Aber Jesus bestand darauf, daß er mit ihm in den Jordan hinabsteigen und ihn taufen sollte. Da sie nun aus dem Flusse wieder herauf kamen, that sich der Himmel herrlich auf, es schwebte die Gestalt einer Taube auf Jesum herab, und eine feyerliche Stimme rief vom Himmel: **Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!**

Diese Worte bestätigen wieder eben das, was der Engel Marien ausgerichtet hatte, daß Jesus ein Sohn des Allerhöchsten, d. i., der Sohn Gottes sey.

Von da ging Jesus in die Wüste, d. h. in eine abgelegene Gegend, die von Menschen nicht bewohnet war. Er bethete dort ungestört zu Gott, seinem Vater, und unterredete sich über das, wozu er ihn auf die Welt kommen ließ, wie er da unter den Menschen wandeln, ihnen helfen, sie durch Lehre und Beyspiel zur wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes, und zu allem Guten anweisen, überhaupt, was er thun und leiden würde, um die Menschen nach Gottes Absicht glücklich zu machen. Vierzig Tage hielt er so aus, ohne zu essen und zu trinken; denn es mangelte in der Wüste an Allem; aber die Kraft Gottes stärkte ihn.

Als Jesus aus der Wüste wieder hervorkam, nahm er jetzt einige fromme Männer zu sich. Sie sollten seine Jünger seyn, d. i., ihn als Freunde

und Schüler begleiten, sehen, wie er lebte, und was er that, und hören, was er lehrte. Mit diesen trat Jesus eine Reise durch das gelobte Land an. Er ging von Ort zu Ort, und lehrte in den Schulen, in den Häusern und auf dem Felde. Nie hatte man einen Lehrer gehört, der so schön und nachdrücklich von Gott geredet hatte. Er verrichtete auch solche Thaten, die alle Menschen in Verwunderung setzten. Überall, wo er hin kam, heilte er die Bresthaften und Kranken. Er brauchte keine lange Zeit, oder viele Arzeneymittel dazu, wie unsere Ärzte heilen; er rührte sie nur an, und sprach ein Wort. Z. B. Es begegnete ihm ein Mensch, der blind geboren war. Jesus spie auf die Erde, machte ein wenig Koth an, und schmierte es dem Blinden auf die Augen. Geh hin, und wasche dich, sagte er; so ward er sehend. Einem Tauben, der zugleich stumm war, berührte Jesus die Ohren und die Zunge, und sprach: Thu dich auf; so hörte und redete er gleich vollkommen gut. Einen Wassersüchtigen griff er mit der Hand an, so ward er auf der Stelle geheilet. Ein Mensch hatte den Aussatz (das war eine unheilbare, ansteckende Krätze), Jesus streckte die Hand gegen ihn aus, und sagte: Werde gereiniget! so ward er gesund. Zehn anderen Aussätzigen sagte Jesus: Gehet hin, und lasset euch bey den Priestern besehen, daß ihr rein seyd. Wie sie hin gingen, fielen ihnen die Schuppen ab. Ein Hauptmann bath ihn für seinen Knecht, der zu Hause krank lag; ein anderer vornehmer Herr für seinen Sohn. Jesus sagte: Die Bitte sey gewähret. Wie sie heim kamen, fanden sie ihre Kranken gesund. Eine Frau lag am Fieber im Bette. Jesus nahm sie bey der Hand, so stand sie auf, und bedie-

nete ihn und seine Jünger. Ein Mensch hatte eine verdorrte Hand. Diesem befahl er nur, sie auszustrecken. Einer war durch die Gicht an allen Gliedern gelähmet; man brachte ihn auf einem Bette herbey. Jesus befahl ihm: Steh auf, nimm dein Bett, und geh nach Hause. Sogleich that er es. Einem andern, der dreyßig Jahre krank lag, und sich nicht bewegen konnte, half Jesus eben so. Ein Weibchen hatte ein Übel zwölf Jahre lang. Während der Zeit gab sie all ihr Vermögen an die Ärzte aus, aber keiner konnte ihr helfen. Sie ward gesund, da sie nur das Kleid Jesu anrührte.

Auf solche Art heilte Jesus Alle, wo er hin kam. Man redete im ganzen Lande davon, und führte ihm die Kranken und Breſthaften von allen Seiten zu.

Jesus weckte auch Todte zum Leben auf. Er begegnete einer Leiche. Es war ein Jüngling, den man zu Grabe tragen wollte. Er rührte den Sarg an, und sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf. Sogleich stand er auf, und Jesus führte ihn an der Hand zu seiner Mutter, welche die Leiche begleitete.

Ein anderes Mahl ward er zu einem Mädchen gerufen. Sie war gestorben, und man machte Anstalt zum Begräbnisse. Jesus ging in die Kammer, wo der Leichnam lag; er nahm ihn bey der Hand, und weckte das Mädchen so leicht auf, als wenn es vom Schlafe erwachet wäre.

Lazarus, so hieß ein frommer Mann, lag bereits vier Tage im Grabe, und faulte schon stark. Jesus ging zur Gruft; er ließ den Stein wegheben,

und rief: Lazarus, komm hervor! Sogleich stand er auf, und kam frisch hervor.

Die Leute hatten noch nie solche Thaten gesehen, sie verwunderten sich: Wie kann ein Mensch, sagten sie, so etwas thun, wenn ihm Gott nicht die Kraft dazu gibt? Jesus muß wahrhaft von Gott gesandt seyn! Sie gingen ihm überall nach; auch Andere, die davon hörten, liefen ihm scharweise zu. Dann, wenn Jesus so viele Leute bey sich sah, lehrte er sie.

Es waren einmahl vier tausend Mann bey ihm, die Weiber und Kinder nicht gezählet; sie hörten ihm drey Tage lang zu. Er war in einer Wüste, wo sie nichts zu essen hatten. Jesus sah, wenn er sie ungespeiset entließe, so würden sie auf dem Wege vor Hunger verschmachten. Er fragte seine Jünger: Wie viel Brote habet ihr? Sie antworteten: Nur sieben und einige kleine Fische. Diese nahm Jesus, er dankte Gott, und speis'te die große Menge der Hungerigen damit, daß sie alle satt wurden. Ja, es blieben noch sieben Körbe voll Brosamen übrig. Ein anderes Mahl speis'te Jesus auf eben solche Art bey fünf tausend Mann; und es blieben von fünf Gerstenbroten und zwey Fischen zwölf Körbe voll übrig.

Einmahl fuhr Jesus auf einem kleinen Schiffe über den See. Es entstand ein heftiges Gewitter mit Sturme; die Wellen schienen das Schiffchen alle Augenblicke zu bedecken. Jesus schlief ruhig. Seine Jünger weckten ihn auf: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Jesus antwortete: Wie könnet ihr so etwas fürchten, da ich bey euch bin? Er richtete sich auf, und streckte seine Hand aus, daß sich der Sturm legen sollte; so ward es augenblick-

lich stille. Alle, die in den Schiffchen waren, sprachen: Wer ist der, dem Wind und See gehorchen?

Ein Mensch kann ja nicht solches ausrichten; aber Gott vermag Alles, was die Menschen nicht können. Er gab Jesu die Kraft, solche Wunderwerke zu thun, damit die Menschen sähen, daß Gott ihn gesandt habe, zu helfen, wo kein Mensch helfen kann; daß auch Jesus, der den Menschen so half, sie gewiß nichts Anderes lehren werde, als was göttlich, wahr und gut ist. Dieses sagte Jesus ausdrücklich: **Also hat Gott die Menschen geliebet, daß er seinen Sohn auf die Welt kommen ließ, damit Alle, die seine Lehre annehmen und befolgen, selig werden.**

Das erste, was wir aus der Lehre Jesu lernen, ist: Gott recht zu erkennen, wer er sey; wie er sich gegen uns verhalte; was er bisher für uns gethan, und künftig mit uns vorhabe. Dann freuen wir uns, daß wir einen Gott haben, der so viel vermag, und so gütig gegen uns gesinnet ist; wir danken ihm, vertrauen auf ihn, lieben ihn, und thun, ihm zu gefallen, Alles, was uns glückselig machet. Daher saget Jesus: **Dieß machet die Menschen glückselig, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen.**

Wir können Gott nicht mit Augen sehen, ihn auch nicht so kennen lernen, wie einen Menschen; denn er hat keinen Leib, wie wir. Er ist ein Wesen, wie unsere Seele. Sie lebt in uns, sie beweget den Leib, sie empfindet, denket, und will. Wir sehen sie nicht; aber aus dem, was sie im Leibe wirket, erkennen wir, daß sie da ist. Wir nennen sie, zum

Unterschiede vom Leibe, **Geist.** Ein solches Wesen ist auch Gott! Jesus lehrte das ausdrücklich: **Gott ist ein Geist** — aber unendlich vortrefflicher als unsere Seele. Wir wollen einmahl den Unterschied betrachten.

Wir kamen erst vor einigen Jahren auf die Welt: dort fing unsere Seele an, in dem Leibe zu seyn und zu leben. Gott aber hat niemahls so angefangen. Er war schon vor der Welt, und vor allen Dingen; er lebte vor aller Zeit immer und immer, das heißt, **er ist ewig, von Ewigkeit.** Er wird auch ohne Ende, in Ewigkeit seyn. **Gott ist der Erste und der Letzte. Ehe dann die Welt erschaffen worden, ist er von Ewigkeit.**

Wir konnten nicht von selbst daher kommen, und zu leben anfangen, wir können ja das Leben nicht einmahl erhalten, da wir es schon haben. Gott ist es, der uns das Leben gab, und es erhält; er ist der einige Geist, der von Ewigkeit **durch sich sebst ist,** und lebet. **Er allein bedarf niemands; denn er selbst gibt Leben und Athem allenthalben.**

Unsere Seele wohnet in einem Leibe; so lange sie darin lebet, kann sie nur in diesem und jenem Orte, wo der Leib sich aufhält, gegenwärtig seyn. Gott ist ohne allen Leib, ein **purer** (reiner) **Geist;** folglich ist er auch an keinem Orte eingeschränkt. Er ist in der ganzen Welt unsichtbar überall zugegen, das heißt, **allgegenwärtig. Wo soll ich hin gehen, da du nicht zugegen wäreſt? Wo soll ich hin fliehen, da du mich nicht sähest?**

Die Seele kennet nur das, was sie von der Zeit her, da sie lebet, und an den Orten, wo sie war, gesehen, erfahren und gelernet hat; aus diesem

kann sie auch etwas Weniges vorher sehen. Gott ist von Ewigkeit. Er war, und ist also immer überall gegenwärtig; daher sah und kennet er Alles, was war und ist, und sieht Alles vorher, was in Zukunft seyn wird. Er weiß also Alles, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, das heißt: **Er ist allwissend. Vor ihm ist nichts verborgen; es ist Alles bloß und offenbar vor seinen Augen.**

Die Seele kann im Leibe nur sehr Weniges thun. Da brauchet sie auch immer andere Dinge dazu, die sie nicht selbst herbey schaffen oder machen kann, wenn sie nicht schon da sind. Gott kann durch seinen Willen Alles ausrichten, ohne daß er etwas dazu braucht. Er will nur, das soll geschehen, das soll seyn, so geschieht es, es ist gleich Alles da, was und wie es ihm gefällt. Es war einmahl von Allem, was gegenwärtig ist, nichts vorhanden. Gott wollte, daß Himmel und Erde werden sollten, so ward Alles. Er ist der **Allmächtige**, der schaffen kann, was er will. **Wenn er spricht, so geschieht es; wenn er gebiethet, so steht es da.**

Die Menschen können zwar mancherley nützliche Dinge ausdenken und machen, einer dieses, der andere jenes. Da glauben sie oft Wunder, wie weit sie es in der Kunst gebracht haben! Aber sehen wir dagegen, was Gott erschaffen hat! Schauen wir den Himmel an, wie groß und schön er ist! Da ist Gottes Majestät! Betrachten wir die Sonne, die Luft, die Erde, die Pflanzen und andere unzählige Dinge, was sie nützen, und wie wunderbar sie dazu eingerichtet sind! Gott, der Alles zum Nutzen zu bedenken und einzurichten wußte, ist wahrhaft höchst

weise. Wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet. Die Erde ist voll deiner Güte.

Gott bereitete Alles zu, wie es nöthig und nützlich war, damit lebende Geschöpfe da wohnen konnten. Er ließ uns Menschen auf die Erde kommen, und wir freuen uns, daß wir da leben. Er setzte auch unzählige Thiere her. Sie haben wohl Platz neben uns; sie sind eben dadurch, daß sie leben, geschickter, uns zu helfen und zu dienen, und uns ein mannigfaltigeres Vergnügen zu verschaffen. Wir sehen sie oft sehr munter. Da sie leben und empfinden, so haben sie auch ihren Antheil an dem Guten in der Welt. Gott gibt ihnen ihre Nahrung zu rechter Zeit; er sättiget jedes Thier mit Wohlgefallen.

Aber vorzüglich genießen wir Menschen Gutes. Wir leben, essen und trinken nicht bloß, wie die Thiere; uns gab Gott auch Verstand, daß wir das Schöne und Gute, was da ist, so recht anschauen, schätzen und bewundern können, daß wir nachdenken können: Woher kommt dieses? — Von sich selbst nicht. Die Menschen können auch nicht solches machen. — Es ist ein allmächtiger Gott, der Alles erschaffen hat. Er richtete die Welt so ein, und ließ uns Menschen daher kommen, daß wir den Himmel, den Mond und die Sterne, als sein Werk, betrachten. — Was ist der Mensch, daß Gott seiner gedenkt, und ihn solcher Ehre würdiget?

Gott machte uns fähig so nachzudenken, damit wir erkennen, daß wir selbst, und alles Gute, was wir haben, von ihm kommt. Wir sollen uns darüber freuen, und denken: Wahrlich, Gott ist höchst

gütig gegen uns! Ja sagte Jesus: **Einer ist gut, der ist Gott.** Er will, daß wir seine Güte erkennen, damit wir ihn für unsern lieben Vater halten, und ihn als seine Kinder auch lieben. **Gott ist mein Vater**, sagte Jesus, **und euer aller Menschen Vater.**

Da Gott uns bisher so viel Gutes erwies, so wird er uns auch künftig Gutes geben. Er kann es ja; er ist allmächtig, und darf nur wollen. Er will auch gewiß, weil er unser gütigster Vater ist. Also können wir erwarten, daß er ferner geben werde, was uns gut ist. Das heißt, **hoffen.** Gott hat uns auch bisher von Übeln behüthet, und wird uns künftig davor behüthen. Er ist beständig bey uns, und sieht, was uns begegnen kann. Er liebet uns, und wendet gewiß väterlich ab, was uns nicht begegnen soll. Dieß lehrte Jesus gar schön: **Alle eure Haare**, sagte er, **sind gezählt, daß keines euch vom Haupte falle, ohne daß es dem himmlischen Vater so gefällt.**

Die gewöhnlichen Übel rühren bloß von der nützlichen Einrichtung der Dinge her. — Z. B. Wie viel nützet es uns, daß das Holz brennet? Aber eben daher entstehet manches Mahl eine Feuersbrunst. Wie sehr dienet es uns, daß das Wasser flüssig ist? Aber es kann auch mancher darin ertrinken. Wie angenehm und mannigfaltig ist der gute Geschmack in den Speisen? Aber dieß locket auch viele an, sich zu überessen. So verhält es sich mit allen übrigen Dingen. Sollte Gott ihnen ihre gute Beschaffenheit nehmen, daß sich niemand damit schade? — So ginge alles Gute verloren. Jesus gibt hierüber ein schönes Gleichniß: **Ein Hausvater ließ seine Knechte das Unkraut auf**

dem Weizenacker nicht ausjäten, daß sie den guten Samen nicht mit ausrauften.

Wir könnten den meisten Übeln ausweichen, wenn wir lerneten, recht verständig und gut zu seyn. Gott läßt uns durch die lieben Ältern und andere gute Leute deßwegen belehren, und vor diesem und jenem warnen. Er gab uns auch Verstand, selbst auf die Sachen aufzumerken, wie sie uns schädlich seyn können, und uns davor zu hüthen. Wenn wir aber den Ältern und Lehrern nicht folgen, wenn wir nicht vorsichtig seyn wollen, so ziehen wir uns selbst manche Übel zu. Dann lernen wir das Übel mit Schmerzen kennen. Auch dieses dienet uns oft, daß wir unsere Fehler bereuen, und ein anderes Mahl verständiger und besser werden. Andern dienet es, daß sie durch unser Beyspiel klug werden.

Die Arzeney ist zwar bitter, aber ein Kranker kann sie gern einnehmen, wenn sie ihn heilet. Also können wir ein Übel gern ertragen, das uns zur Besserung ist. Wir leiden die Sonnenhitze gern, weil sie dazu dienet, unsere Früchte reif zu machen. So können wir uns auch andere Beschwernisse gefallen lassen, die Gott zur Erhaltung des Guten zuläßt. Wahrlich! Er meint es gut mit uns, wenn er uns auch Übels bescheeret. Wir können es dann willig aus seiner Hand annehmen, und geduldig leiden.

Fassen wir jetzt zusammen, was wir bisher von Gott erlernet haben. Er ist der Einige, Ewige, der ohne Anfang von Ewigkeit durch sich selbst ist, und lebet. Er ist der Allmächtige, der Himmel und Erde, und Alles, was da ist, durch seinen Willen erschuf. Er ist der höchst Weise, der alle Dinge auf das beste und nützlichste einzurichten wußte. Er ist der

allgegenwärtige, allwissende Geist, der auf eine unsichtbare Weise überall ist, Alles weiß und anordnet. Zu ihm müssen wir sprechen: Von dir kommt Alles, durch dich besteht Alles, du bist über Alles der allerhöchste Herr! O Gott, wer ist dir gleich! Dieß lehret Jesus: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen, und ihm allein dienen.

Bedenken wir ferner, das Gott uns selbst erschuf, und die Welt zur Wohnung für uns einrichtete, daß alles Gute, was wir da genießen, von ihm kommt; daß er auch das Übel, wo es seyn kann, abwendet, und zum Guten lenket, und vorzüglich, daß er uns fähig machte zu erkennen, er sey als ein höchst gütiger Vater gegen uns gesinnet: o, so müssen wir uns seiner über alle Maßen erfreuen, und ihn über Alles lieben! Dieß lehret Jesus: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften.

Reden wir Gott in Gedanken an: Himmlischer Vater! Du bist ja bey mir, und weißt, was ich mit dir rede. Ich danke dir, daß du bisher so gütig gegen mich warest. Ich bitte dich, erzeige mir auch ferner Gutes, und wende, wo es dir gefällt, Übels von mir ab. Ich will mich dafür befleißen, dein gutes Kind zu seyn, und dir immer mehr zu gefallen u. s. f. — Wenn wir so in frommen Gedanken, d. i. andächtig, mit Gott reden, so heißt das bethen. Dieses gefällt Gott sehr. Wir lernen dadurch öfter an ihn denken, uns seiner erfreuen, ihn inniger lieben, und ihm mehr gefallen. So werden wir auch frömmere und bessere

Menschen, daß uns Gott mehr Gutes erzeigen kann.

Jesus bethete selbst auch fleißig zu Gott. Dann ging er gern an einen einsamen Ort, um seinen himmlischen Vater allein vor Augen zu haben. Oft bethete er auch vor dem Volke, und gab ihm Beyspiele und Lehren, wie man bethen solle, damit Gott das Gebeth erhöre. Er sagte: Werdet zuerst so fromm und gut, wie ich euch lehre, alsdann bittet den himmlischen Vater. **Wahrlich Alles, um was ihr bittet, das wird er euch geben.** Er vermag ja alles Gute, und er ist ein höchst gütiger Vater, der seinen Kindern gern Gutes gibt.

Gott sieht aber bei dem Gebethe nicht auf den Mund, was wir sagen; er sieht in das Herz, was wir da von ihm denken und wünschen, und was für ein Vertrauen wir zu ihm haben. **Gott ist ein Geist,** sagte Jesus, **wir wollen ihn im Geiste,** d. i. in Gedanken und Begierden unserer Seele, **und in der Wahrheit anbethen.** Wenn wir bloß mit dem Munde bethen, und etwas anderes dabey denken, so ist das kein wahres Gebeth, weil das Gemüth nicht mit dem, was wir sprechen, übereinstimmt. Von solchen sagt Jesus: **Sie verehren Gott mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von ihm.**

Wir sollen auch bey dem Gebethe Acht geben, um was wir bitten. Wir meinen oft, dieses und jenes wäre gut für uns; aber der himmlische Vater sieht, wir würden es mißbrauchen, daß es uns zum Schaden gereichete. Sollte er uns erhören, wenn wir ihn um so etwas bitten? Wird auch eine Mutter ihrem Kinde ein glänzendes, scharfes

Messer zum Spiele geben? Oder, wie Jesus saget: **Wenn ein Kind seinen Vater um einen Fisch bittet, wird er ihm eine Schlange geben?** Wünschen wir so etwas, das zwar an sich gut, aber nach Umständen auch schädlich seyn kann, so sollen wir also bethen: Himmlischer Vater, wenn es mir frommt, so gib es, wo aber nicht, so beschere etwas Besseres dafür. **Dieß heißt mit Ergebung in den göttlichen Willen bethen,** und es zeiget ein rechtes Vertrauen auf Gott an.

Jesus ward einmal von seinen Jüngern ersuchet, daß er sie bethen lehre. Da sagte er, so sollet ihr bethen: **Unser Vater, der du bist in dem Himmel,** du allmächtiger und höchst gütiger Gott! **Geheiliget werde dein Nahme,** daß du überall für den höchsten Herrn und Allvater erkannt und geehret würdest! **Zukomme uns dein Reich,** die Glückseligkeit, welche uns durch die Lehre Jesu beschieden ist. **Dein Wille,** was dir gefällt, **geschehe wie im Himmel** von den Engeln, **also auch auf Erden** von uns Menschen. **Unser tägliches Brot,** Alles, was wir zum Unterhalte bedürfen, **gib uns heute,** morgen wollen wir dich wieder darum bitten. **Und vergib uns unsere Schuld,** verzeih unsere Fehler, **wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,** die gegen uns gefehlet haben. **Führe uns nicht in Versuchung,** lasse keine zu schweren Trübsale oder Anfechtungen zum Bösen über uns kommen; **sondern erlöse uns von dem Übel,** wende nach deiner väterlichen Güte Alles ab, was uns an Leib und Seele schaden kann, **Amen,** gewähre unsere Bitte.

Dieses ist ein schönes Gebeth, wenn man es

recht bedenket, und versteht. Es enthält das Vornehmste alles, um was wir Gott bitten können, und ist daher so kurz. Jesus lehrte ausdrücklich, **wir sollen nicht viele Worte bey dem Gebethe machen, der himmlische Vater wisse schon zum voraus, was wir bedürfen, und er gebe gern.** Es brauchet also keine weitläufige Bitte, ihn zu bewegen.

Wir haben auch außer dem Bethen viel anderes Gutes zu thun, z. B. zu lernen, zu arbeiten u. s. w. Das wäre ja nicht recht, und könnte Gott unmöglich gefallen, wenn wir es des Bethens wegen versäumen wollten. Verrichten wir des Morgens, Mittags und Abends ein andächtiges Gebeth, arbeiten dann den Tag über fleißig, und denken öfter dabey an Gott: „Himmlischer Vater, es gefällt dir, daß ich gern lerne, daß ich munter arbeite. Laß es mir gut gelingen u. dergl." Das sind solche kurze Gebethchen, die Gott gefallen. An Sonn- und Feyertagen, die besonders zur Andacht gewidmet sind, gebührt es sich, daß wir auch anhaltender bethen.

Jetzt ist noch eine Hauptsache zu merken, damit Gott unser Gebeth erhöre. Sie besteht darin, daß wir nach dem, um was wir Gott bitten, auch selbst streben, es durch unsern Fleiß, unsere Sorgfalt und Geschicklichkeit selbst zu erwerben, es, so viel an uns ist, selbst in das Werk zu setzen, und auszurichten suchen. Wer das nicht thut, der verrichtet ein faules Gebeth. Das Sprichwort aber heißt, **Bethen und Arbeiten.** Dazu hat Gott Alles in der Welt eingerichtet, und Jesus hat es uns durch Worte und Thaten gelehret. Dieses sehen wir an folgenden Beyspielen.

Das erste und Vornehmste, um was wir Gott bitten können, ist, daß er uns recht fromm und gut werden lasse. Dann aber müssen wir gern an ihn denken, uns über ihn erfreuen, ihn von Herzen lieben, und ihm zu gefallen wünschen. Dieses zu lernen, müssen wir gern von ihm reden und hören, auch fleißig daran denken, was Gott Alles gethan hat, und wie er uns liebet. So zeigte sich Jesus schon als Kind und Knabe lehrbegierig, und er sagte ausdrücklich: **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort**, d. h., er höret gern und fleißig die Lehre von Gott an. Folgen wir dem Beyspiele Jesu nicht, dann mögen wir bethen, so lange wir wollen; Gott wird uns niemahls fromm werden lassen, wenn wir uns nicht selbst befleißen, es zu werden, und zu seyn.

Bitten wir Gott, daß er uns in der Schule brav lernen, und dereinst recht verständig werden lasse, was müssen wir thun? — Gern in die Schule gehen, da fleißig auf dasjenige Acht haben, was der Herr Lehrer saget und zeiget, uns im Lesen, Schreiben, Rechnen, u. s. w. fleißig üben. So müssen wir es auch künftig machen, wenn wir aus der Schule austreten; bey jeder Gelegenheit auf das, was gescheidte Leute reden und thun, aufmerken; die Lehren, die sie uns geben, gern anhören; gute Bücher, die wir zur Hand bekommen, lesen, darüber nachdenken, und versuchen. Das sind solche Mittel, die wir anwenden müssen; wenn uns Gott soll verständig werden lassen.

Bethen wir um Gesundheit und langes Leben, so müssen wir auch selbst darauf Acht haben, und uns nicht unvorsichtig, viel weniger muthwillig, und

ohne Noth in allerley Gefahren begeben. Wir schaden uns meistens selbst an der Gesundheit, wenn wir zur Unzeit essen und trinken, da es uns weder hungert, noch durstet; wenn wir den Magen zu sehr überfüllen, uns in starken Getränken berauschen, uns, wenn wir erhitzet sind, zu schnell abkühlen, unser Blut durch Zorn, Traurigkeit, oder zu große Lustigkeit in heftige Wallung oder Unordnung bringen, u. s. w. Dann bitten wir Gott umsonst, daß er unsere Gesundheit erhalte, wenn wir sie selbst verderben.

Die Ältern und andere gute Leute sorgen gern für unsere Gesundheit. Wenn sie etwas sehen, das ihr nachtheilig seyn kann, so verbiethen sie es, oder warnen uns davor. Daher ist es niemahls gut, sich vor ihnen zu verbergen, um etwas heimlich zu thun. Ob es gleich zur Lust oder zum Spiele zu seyn scheint, so kann es in der Folge schaden, und uns früher oder später sehr krank machen. Damit uns der liebe Gott davor bewahre, so wollen wir ja nichts thun, was die Ältern nicht wissen sollen, oder dessen wir uns vor guten Leuten zu schämen hätten. Jesus warnte einen Kranken, den er heilte: Sündige künftig nicht mehr, daß dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

Der liebe Gott hat uns so erschaffen, daß wir ohne Essen und Trinken nicht leben können. Er läßt uns auch die Nahrung nicht so finden, wie die Thiere. Wenn wir die Erde nicht fleißig anbauen, düngen, umgraben, Getreide, Erbsen, Rüben u. dergl. hinein säen, so bitten wir Gott umsonst; es wächst uns nichts. Es stehen auch die Häuser nicht schon da, und es wachsen uns weder Federn, noch Pelze

am Leibe. Wenn wir unter Dach wohnen, und bedeckt seyn wollen, so müssen wie sehen, wie wir uns selbst Häuser bauen, und uns die Kleidung verschaffen. So verhält es sich auch mit andern Sachen, die wir brauchen.

Der liebe Gott hat es so weislich eingerichtet, damit wir nicht gedanken- und sorgenlos in den Tag hinein leben, wie die Thiere. Er wollte, daß wir nachdenken sollen, wie wir uns nach Kräften selbst helfen, Alles, was uns nöthig und nützlich ist, bereiten, und was das Leben angenehm machet, verschaffen können. So erfanden die Menschen den Ackerbau, die Viehzucht und tausend andere Handwerke und Künste, und je nachdem sie die Kraft zu denken, die ihnen Gott gab, mehr anstrengten und übten, wurden sie auch vernünftiger. In einigen Gegenden, wo den Menschen ihre Nahrung ohne Arbeit wächst, und wo sie sich ohne Wohnung und Kleid leicht behelfen können, sind sie gewöhnlich so dumm, daß sie kaum den lieben Gott erkennen.

Die Arbeit machet uns auch am Leibe stark und gesund; sie befördert den Umlauf des Blutes und die Ausdünstung; das Essen und Trinken schmecket uns, und schlägt uns gut an; wir ruhen und schlafen dann viel besser. Die Arbeit auf dem Felde dienet besonders dazu. Sie geschieht in frischer Luft; wir athmen da die gesunden Düfte der Erde und der Pflanzen ein! sehen den schönen Himmel und die Gegend, die in unsern Augen abwechselt; hören den fröhlichen Gesang der Vögel; die Sonnenstrahlen erwärmen uns; Wind, Schatten und Regen erfrischen uns; das rauhe Wetter selbst, Käl-

te und Hitze härten unsern Körper ab; die Haut wird stark, die Farbe braunroth und gesund. Wie zart und blaß sehen die Städter gegen uns aus!

Es freuet uns, wenn wir uns bey dem Spiele wacker bewegen, laufen und springen. Dann schnaufen und schwitzen wir, und werden oft müder, als wenn wir eine schwere Arbeit gethan hätten; es kommt uns doch nicht sauer an. So kann uns auch die Bewegung bey der Arbeit freuen, wenn wir sie gern thun. Sie ist gewiß nicht so heftig, und ermüdet uns weniger, als der Tanz und das Spiel. Vornehmlich wenn wir das Arbeiten recht lernen, daß wir es gut überlegen, also geschickt und stark anzugreifen wissen, so erleichtert uns das alle Mühe. Bedenken wir noch dazu, was jede Arbeit nützet, so kann uns dieses sehr aufmuntern.

Jesus führte in seinen Predigten gern Beyspiele von fleißigen und geschickten Arbeitern an: jetzt einen Landwirth, der seinen Weizen sauber putzte, ehe er ihn auf den Acker säete; jetzt einen Gärtner, der den unfruchtbaren Feigenbaum fleißig düngte; jetzt eine Hausmutter, die das Mehl mit Sauerteig gehörig mischet, daß der Teig gut aufgehe, und schmackhaftes Brot daraus werde; jetzt einen Hausvater, der früh aufsteht, um Tagwerker in seinen Weinberg zu bestellen, und diejenigen, die er müßig findet, tadelt: **Was stehet ihr da müßig! Gehet hin in meinen Weinberg, und verdienet euch etwas.** — Wollte Jesus durch solche Beyspiele nicht auch das Arbeiten empfehlen?

Jesus verheißet denen, die emsig und geschickt arbeiten, Gott werde es ihnen an ihrem Aus-

kommen gewiß nicht ermangeln lassen: Sehet die Sperlinge, sagte er, und andere Vögel: sie arbeiten nicht, sie pflügen nicht und säen nicht, der himmlische Vater erhält sie doch. Sehet die Blumen und das Gras auf der Wiese: Sie nähen und spinnen nicht, und sind doch so schön gekleidet! — Seyd ihr Menschen denn nicht mehr werth, als sie? Gott gab uns Verstand, daß wir das Feld bauen, säen, ernten und in die Scheuer sammeln, nähen und spinnen können; sollte er es uns an Nahrung oder an irgend einer Nothdurft mangeln lassen, wenn wir uns verständig und emsig darum bewerben?

Wir sehen ja, wie Gott die Arbeiten unserer Ältern segnet, was er ihnen auf den Feldern, die sie anbauen, jährlich wachsen läßt. Wie Jesus die wenigen Brote vermehrte, daß einige tausend Hungerige gespeiset wurden, und noch so viele Körbe Brosamen übrig blieben; also vermehrte auch Gott die kleine Aussaat, daß wir das ganze Jahr davon leben können. Wenn wir gut damit Haus halten, bleibt uns noch was übrig. Ersparen unsere Ältern an Getreide, Erbsen, Linsen, Eyern, an dem Geflügel und Vieh, welches sie ziehen, an Milch, Butter u. s. f. täglich nur eine Kleinigkeit, was kann sich das Jahr hindurch sammeln? Es hat dreyhundert fünf und sechzig Tage.

Was die Ältern übrig behalten, das können sie zu Markte bringen, und Geld dafür lösen. Dieß brauchen sie ja immer, um Alles anzuschaffen, was an Haus-, Küchen- und Feldgeräthschaften, an der Kleidung u. s. f. mangelt. Wenn ein Wetterschade, Mißwachs, Viehumfall, eine Feuersbrunst oder

andere Noth kommt, können sie sich etwas damit ankaufen und helfen. Die Ältern werden auch alt, wo sie nicht mehr so arbeiten und sorgen können; also müssen sie etwas für ihr Alter ersparen. Wir selbst wachsen groß, dann wollen uns die lieben Ältern auf eine eigene Wirthschaft setzen, uns ein Haus, einen Acker, ein Stück Vieh, und etwas Geld zur Einrichtung mitgeben, daß wir einen Anfang haben, das heißt, sie wollen uns **aussteuern**. Sollten wir ihnen nicht mit Freude wirthschaften und sparen helfen?

Wenn wir es jetzt bey den Ältern lernen, und uns daran gewöhnen, so können wir einst für uns selbst gute Haushälter abgeben, und etwas vor uns bringen. Aber dann müssen wir es auch nicht übertreiben. Es gibt Leute, die nicht genug essen, trinken und schlafen, immer voll Unruhe und Sorgen sind, um nur mehr zusammen zu scharren. Man heißt sie Geizige. **Solche**, sagt Jesus, **können nie in Gott selig werden, da sie ihr Herz an Geld und Gut hängen.** Was haben sie davon, wenn ihnen Gott seine Gaben bescheeret, und sie genießen sie nicht? **Die Thoren! wenn sie endlich ihre Scheuern, Keller und Beutel angefüllet haben, und sie sterben darüber, wer genießt dann, was sie hinterlassen?**

Wir müssen nur an dem sparen, was wir wohl entrathen können. — Es ist etwa eine Speise oder ein Trank mehr überflüssig, manches Mahl gar schädlich. Ein Gericht, das weniger kostet, sättiget eben so gut und gesund, als ein anderes. Wein und Bier erquicken, nur sehr mäßig genossen; das Wasser erfrischt, und löschet den Durst wohl besser.

Ein Tuch oder ein Zeug zum Kleide ist wohlfeiler und dabei stärker, eine Farbe etwas dunkler, aber auch dauerhafter und bescheidener. Ein altes Gewand, sauber gehalten, steht oft sehr lange gut u. s. f. So läßt sich an Kost, Kleidung, Einrichtung, an Spiel und Zeitvertreib manches ersparen, das entbehrlich ist.

Jedoch an dem, was nöthig und anständig ist, müssen wir uns nichts abbrechen. Gesetzt auch, es gehe uns täglich mit den Nöthigen auf, daß wir nichts zurück legen können, so sagt Jesus: Sorget nicht für den andern Morgen, seyd vergnügt, mit dem, was euch Gott heute beschert, morgen sorget, und bewerbet euch dann wiederum. Gott, der euch den Leib gegeben hat wird es auch gewiß an dem nicht mangeln lassen, was ihr zur Nahrung und Bedeckung bedürfet. Da er euch das Größere, das ist Leib und Leben gab, so wird er euch das Kleinere, was ihr zu deren Unterhalte brauchet, nicht entbehren lassen. Bestrebet euch nur, recht fromm und gut zu seyn, daß ihr Gott gefallet, so gibt er euch alles Übrige zu.

Es gibt so viele Tagewerker, Kleinhäusler, Dienstbothen, Waisen und mehr andere, die vom Hause aus arm sind. Sie leben bloß von dem, was sie täglich verdienen. Gott verleihet ihnen Gesundheit, Kräfte und Verstand zum Arbeiten. Wenn sie fromm, redlich, treu und fleißig sind, nehmen andere Leute sie gern in ihre Häuser auf, geben ihnen eine Arbeit oder ein Tagewerk; da können sie alle Tage so viel erwerben, als sie nöthig haben. Manche haben noch Weib und Kinder, sie ernähren sie

ordentlich, danken Gott dafür, und sind gewöhnlich so vergnügt, oft vergnügter als Leute, die im Überflusse leben.

Werden einige alt, krank oder bresthaft, daß sie sich nicht mehr selbst helfen können, so sorgen andere gute Leute für sie, welche aus Mitleiden so viel Almosen abgeben, als zu deren Unterhalte hinreichet. Dann trägt ein jeder das Seinige um so lieber bey, wenn es der Arme besser verdienet. „Er war immer fromm und redlich, heißt es, er bewarb sich, so lange er selbst konnte, und half uns und Andern fleißig arbeiten; jetzt, da er nicht mehr kann, müssen wir ihm auch helfen." Dieses nützet dann dem Armen, und es kann ihn freuen, daß die Leute so gut von ihm denken.

Es freuet ja einen jeden, wenn man von ihm sagt: „Dieser Mensch ist recht fromm und ehrlich, ein fleißiger und geschickter Arbeiter, er führt sich überhaupt gut auf;" — wenn ihm niemand etwas Übels, sondern jedermann Gutes nachredet; dann werden ihm Alle, die es hören, gut; sie gehen gern mit ihm um, begegnen ihm besonders freundlich, und erweisen ihm Gefälligkeiten, wo sie können. Dieß soll einen jeden ermuntern, sich so aufzuführen, daß er einen guten Ruf bey den Menschen erlange. **Der gute Nahme ist köstlicher, als Gold und Silber.**

Gott schuf nicht mich allein, er gab auch Andern das Leben, er machte sie zu Menschen wie mich, setzte sie auf die Erde neben mich her, er sorget für uns alle, als unser himmlischer Vater. Also will er, daß wir uns auch freuen, da mit einander zu leben, daß

wir, alle seine Kinder, einander brüderlich, freundlich begegnen, uns von Allem enthalten, was die Eintracht störet, im Gegentheile Alles thun, was unser Leben wechselseitig angenehm machet. Dieses heißt, seinen Nebenmenschen lieben. Das andere Geboth, spricht Jesus, ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Gott richtete es recht dazu ein, daß wir einander lieben sollen. Darum schuf er uns so, daß einer sich mit dem andern besser freuet, einer des andern Hülfe bedarf, um glücklich zu seyn. Dieß fängt bey der Geburt an. Gott läßt uns als kleine Kinder daher kommen; wir sind mehrere Jahre lang schwach und unverständig, daß wir uns nicht selbst helfen können. Da brauchen wir die lieben Ältern, sie nehmen sich unser mit Freude an; sie sorgen für uns, arbeiten und bemühen sich, um Alles zu verschaffen, was wir nöthig haben. Wie viel Sorge und Mühe haben sie bisher mit uns gehabt? Wie viel an uns gethan, so lange wir lebten?

Da die lieben Ältern so gut gegen uns sind, wie wollen auch wir gegen sie gut seyn? Wir können ihnen weder etwas geben; noch für sie arbeiten. Aber das können wir: Acht geben, was den Ältern gefällt, und es mit Freuden thun, hingegen Alles unterlassen, was ihnen mißfällt; sehen, ob wir bey ihren Verrichtungen nichts helfen können: jetzt das Arbeiten nach und nach lernen, daß wir einst, wenn wir größer und stärker werden, geschickt und fleißig dazu seyn, gern in die Schule gehen, und brav lernen; gern in die Kirche gehen, und andächtig bethen u. s. w. So betrug sich Jesus, da er noch klein war,

damit wir von ihm lernten, uns eben so gegen unsere Ältern zu betragen.

Es gefällt den Ältern besonders, wenn wir ihnen willig gehorsamen. Sie verbiethen uns öfters so etwas zu thun, wodurch wir und Andere unglücklich oder böse werden könnten. Das ist ja gut, und es ist auch wohl gemeint, wenn sie uns deßwegen bestrafen, damit wir es künftig nicht mehr thun. Was sie uns befehlen, zielet dahin ab, daß wir verständige, geschickte, fleißige, fromme und überhaupt gute Menschen werden. Dann haben uns die Ältern und alle Leute lieb; es gehet uns jetzt wohl, und wird uns künftig wohl gehen. Ehre Vater und Mutter, sagte Jesus, daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden.

Die großen Geschwister, der Knecht und die Magd helfen den Ältern zu Hause und auf dem Felde arbeiten, und alles verschaffen, wovon auch wir Nutzen haben. Sie sind älter, stärker und verständiger als wir; sie lieben uns auch, sorgen für uns, und erzeigen uns viel Gutes, wenn wir ihnen zu gefallen suchen. Mit den kleinen Geschwistern können wir scherzen, spielen und viele Freude haben; aber wir müssen freundlich gegen sie seyn, ihnen keinen Verdruß machen, und Acht geben, daß ihnen nichts zu Leide geschieht. Wenn wir so gut und freundlich sind, haben uns die kleinern und größeren Geschwister, die Dienstbothen und alle Leute lieb.

Sollten unsere Ältern und die großen Geschwister sterben, o, das wäre traurig! — Wo würden wir dann Hülfe suchen? Bey dem Großvater, dem Vetter, der Base, dem Taufpathen? Sie erzeigen sich immer so freundlich gegen uns, wenn

sie in das Haus kamen, oder wenn wir sie besuchten. Sie würden sich unser mehr als andere Leute annehmen, würden auf die Sachen, die uns die Ältern hinterließen, Acht geben, würden uns in ihr Haus aufnehmen, und sorgen, daß wir etwas lernten, und uns gut aufführten. Aber verdienten wir diese Liebe auch, wenn wir sie nicht liebeten, nicht ihnen zu gefallen sucheten?

Steht die Mutter auf einen Laib Brot, einen Rechen oder so etwas an, zu wem schicket sie? Will der Vater etwas Schweres aufladen, und es sind keine Leute da, wen bittet er? Brächen in der Nacht Diebe ein, oder stieße uns ein anderes Unglück zu, wen würden wir zu Hülfe rufen? — Die Nachbarn. Ja alle Leute im Orte leihen uns gern etwas, und helfen gern, wenn sie uns gut sind. Aber wie können wir machen, daß sie uns gut sind? Wodurch sollen wir ihnen zu gefallen suchen? Wovor sollen wir uns hüthen? Wenn wir Liebe und Hülfe von ihnen verlangen; so müssen wir sie auch lieben, und ihnen helfen, wo wir können.

Wenn in unserem Orte eine Feuersbrunst entstände, wer würde löschen helfen? Wenn uns ein wilder Hund oder Stier im benachbarten Dorfe ansiele, wer würde sie abwehren? Der Vater fährt manches Mahl weit über das Feld; wenn er nun den Weg verfehlete, wen würde er darum fragen? Wenn er wo stecken bliebe, oder es bräche ihm ein Rad, wer würde ihm heraus helfen, oder ein Rad leihen? Wenn er wo erkrankete, wer würde sich seiner annehmen? — Wir wissen auch nicht, wo wir noch hin kommen, und fremder Leute Hülfe bedür-

fen; also müssen auch wir jedem Fremden helfen, wo wir können.

Jesus lehrte dieses gar schön, er sagte: **Alles, was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch.** Du willst, daß sich Andere freundlich und gefällig gegen dich bezeigen; sey du auch freundlich und gefällig gegen sie. Du wünschest, daß Andere redlich, aufrichtig und billig mit dir handeln; handle du eben so mit ihnen. Du befindest dich manches Mahl in diesen oder jenen Umständen, da verlangest du, daß Andere dir etwas leihen, einen Dienst erzeigen, oder dir helfen; thu ihnen eben das. Dadurch machest du sie zu deinen Freunden, daß sie dir bey andern Gelegenheiten auch gern helfen. **Mit dem Maße, saget Jesus, mit welchem ihr ausmesset, wird euch wiederum eingemessen.**

Es wäre aber eigennützig, wenn wir bloß jenen Gutes erwiesen, von denen wir wieder Gutes erwarteten. **Das thun, saget Jesus, sogar die Sünder.** Wir sollen edler handeln, aus gutem Herzen auch denen Gutes thun, die es uns nicht vergelten können. So half Jesus, da er auf Erden lebte, den Armen. Er heilte die Kranken, speisete die Hungerigen, tröstete die Betrübten, er erbarmete sich eines jeden desto mehr, je elender er war. Also empfahl er auch uns, barmherzig gegen die Armen zu seyn. **Wahrlich der himmlische Vater wird euch den Trunk Wassers, den ihr einem Durstigen reichet, vergelten.**

Eben so lehret uns Jesus, niemanden Böses zu thun. **Was du nicht willst, daß dir von Andern geschehe, das thu auch keinem Andern.**

Du hast es nicht gern, wenn Andere über deine Saat fahren, ihr Vieh darin weiden, oder dir sonst einen Schaden machen; also thu es auch Andern nicht. Du willst nicht, daß Andere dich betriegen, bey einem Kaufe übertheuern oder im Handel bevortheilen; also thu es auch Andern nicht. Es verdrießt dich, wenn jemand Böses von dir argwöhnet, es von Andern gern anhöret, und weiter ausschwatzet; also thu es auch Andern nicht. Du willst überhaupt nicht, daß dich jemand auf was immer für eine Weise beleidige; also thu es auch Andern nicht.

Ich liebe meine Ältern, meine Geschwister und Gespielen; doch begegnet es mir öfter, daß ich sie durch etwas beleidige. Es geschieht bald aus Unachtsamkeit, bald aus Eigensinn, oder weil ich es nicht verstehe. Es reuet mich hinten nach, wenn ich sehe, daß es sie betrübet, oder verdrießt. Ich bitte sie dann, daß sie meinen Fehler nicht so übel nehmen, und mir vergeben. Wenn nun Andere gegen mich fehlen, die mich sonst lieben, oder es wenigstens nicht so übel meinen, sollte ich ihnen ihre Fehler nicht einmahl gern nachsehen? Ein Jünger befragte einmahl Jesum: **Wie oft soll ich dem, der wider mich sündiget, vergeben, etwa sieben Mahl?** Jesus antwortete ihm: **Nicht nur sieben Mahl, sondern siebenzig Mahl sieben Mahl.**

Es gibt nur wenig so böse Menschen, die Andere aus Neid, aus Haß, aus Muthwillen oder aus einer andern bösen Ursache beleidigen. Diese heißt man Feinde. Jesus lehret uns, auch diese zu lieben. **Liebet eure Feinde**, sagt er, **thut denen Gutes, die euch hassen, und bittet für die,**

welche euch beleidigen und verfolgen. Sehet, euer Vater, der im Himmel ist, läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und regnen über die Gerechten und Ungerechten. Er ist auch gegen die Undankbaren und Boshaften gütig. Also zeiget, daß ihr seine Kinder seyd; ahmet seine vollkommene Güte nach: seyd barmherzig, wie er barmherzig ist, auch gegen die Bösen. Wir sind ja selbst oft undankbar und böse gegen Gott, und bitten ihn täglich im Vater unser, daß er uns unsere Schulden vergebe; also müssen auch wir unsern Schuldigern von Herzen vergeben.

Das wäre nicht gut, wenn wir uns durch die Boßhaften verleiten ließen, auch böse gegen sie zu werden, wie sie es gegen uns sind. Wir würden dadurch ihre feindseligen Gemüther nur noch mehr erbittern. Wenn wir aber gegen sie gut gesinnt bleiben, und anstatt uns zu rächen, ihnen Gutes erweisen; so erkennen sie etwa einst, daß wir sie lieben, und daß sie Unrecht haben, uns anzufeinden. Dieses kann machen, daß sie künftig unsere guten Freunde werden. Wenn du deinem Feinde Gutes thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, das heißt, er wird über und über schamroth werden, daß du ihm Gutes für Böses erzeigest.

Gesetzt, es habe jemand deinen guten Nahmen verletzet, dir einen Schaden zugefüget, etwas von deinem Eigenthume durch Betrug oder Diebstahl entwendet, oder dein Recht gekränket; so sollst du darum nicht in Feindschaft mit ihm gerathen. Jesus lehret eine schöne Ordnung, wie man in solchen

Fällen zu seinem Rechte gelangen könne. Er sagt: Thut dir jemand Unrecht, so rede zuerst allein freundschaftlich mit ihm. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder den andern Freund dazu, daß sie ihm sein Unrecht vorstellen. Verschmäht er auch diese, so bring die Sache der Gemeinde an.

Die Gemeinde hat ihre Obrigkeit, die dazu gesetzet ist, Liebe, Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen zu erhalten. Sie nimmt sich der Guten gegen die Boshaften an, rufet die Betrieger und Verleumder vor, ziehet die Diebe, Räuber, Mörder und andere schlechte Leute ein, beschämet und bestrafet sie, je nachdem sie es verdienen, an Gut, Leib und Leben. Jesus warnet jeden, der einem Andern Unrecht gethan hat: Vergleiche dich lieber voraus mit deinem Widersacher, daß er dich nicht dem Richter, und dieser dem Diener überantworte. Wahrlich sonst wirst du deine Ungerechtigkeit auf das strengste büßen.

Bey der Obrigkeit kann jeder das, worüber er zu klagen hat, ehrerbiethig vortragen, und der Beklagte bescheiden darauf antworten: so entsteht kein Streit oder Zank. Die Gerichtspersonen hören aufmerksam zu, und untersuchen, wer Recht habe. Finden sie, wie es öfters geschieht, den Handel ganz oder zum Theile zweifelhaft, so tragen sie darauf an, daß sich beyde gütlich vergleichen. Sehen sie aber, daß ein Theil recht habe, so sprechen sie ihm die Sache zu, und verhalten den andern, eine Ehrenabbitte zu thun, den Schaden gut zu machen u. s. w. Sie verweisen und bestrafen auch den Fehler.

Der Theil, der bey Gerichte verliert, wähnt

manches Mahl, es geschähe ihm Unrecht; oder er schämt sich, und denkt, er wolle dem Gegentheile noch mehr Verdruß machen. Er beschweret sich also weiter bey einer höhern Stelle. Diese untersuchet die Sache nochmahls vom Grunde aus. Es findet sich aber gewöhnlich, daß der erste Spruch gerecht war. Dann muß der Appellant die Gerichtsgebühren, die Kosten und Versäumniß, die er dem Gegentheile verursachet hat, bezahlen. Er selbst hat doppelte Unkosten gehabt, seine Zeit und Geschäfte vernachlässiget, und er schämt und härmet sich jetzt desto mehr. Dieß soll ein jeder wohl bedenken, ehe er vom unteren Gerichte muthwillig weiter appellirt.

Die Gerichtsstellen haben ihre Vorschriften, nach welchen sie urtheilen. Sie sehen daraus, was einem jeden zustehe, was einer dem andern schuldig sey, was jedem erlaubet, befohlen oder verbothen sey, auch wie diejenigen zu bestrafen seyn, die dagegen handeln. Diese Vorschriften, die man die Gesetze nennet, gibt der Landesherr. Er läßt durch seine gelehrten und sehr erfahrnen Räthe untersuchen, woher gern Streitigkeiten entstehen, wie sie zu verhindern oder beyzulegen seyn, und was überhaupt zum Frieden, zum Nutzen oder Schaden seines Volkes gereiche Das ist oft schwer: denn was Einigen nützet, kann Anderen schaden. Der Landesfürst möchte es gern Allen recht machen, wo er aber das nicht kann, da verordnet er, was für die meisten gut ist.

Der Landesfürst sorget also durch seine Gesetze, daß wir alle, so viel es seyn kann, im Frieden mit einander leben, und das thun, was uns selbst und Andern nützlich. Eben das will Gott, wie Jesus

lehret: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** Das ist das zweyte Geboth. Der Landesfürst ist bestellet, uns zu dessen Erfüllung anzuhalten. **Er ist ein Verwalter Gottes, dir zum Guten;** er weiset uns durch seine Befehle an; er setzet uns unter Obrigkeiten, Gerichtsstellen, Beamten, welche die Gewalt haben, uns, wenn wir nicht gern wollen, zum Guten zu zwingen. **Eine jede Seele sey der Obrigkeit Unterthan;** denn sie hat ihre Gewalt von Gott. **Wer sich der Gewalt widersetzet, der widerstrebet Gottes Ordnung;** denn er hat es so verfüget, daß die Menschen nicht ohne Obrigkeit seyn können.

Wer recht thut, der hat vor der obrigkeitlichen Gewalt nie etwas zu fürchten. Er freuet sich vielmehr, daß sie ihn und Andere zum Guten anhält, und vor der Ungerechtigkeit der Bösen schützt. **Thust du aber Böses, so fürchte dich;** er, der Landesfürst, **führet sein Schwert,** die Gewalt, die ihm Gott verlieh, **nicht vergeblich;** er läßt die Bösen durch seine Gerichtsstellen ergreifen, er ist **Gottes Diener, und ein Rächer zur Strafe über den, der Böses thut. So seyd nun aus Noth unterthan, und nicht allein um der Strafe willen,** der selten ein Böser entgeht, **sondern auch um des Gewissens willen:** denn Gott wird euch bange werden lassen, wenn ihr seiner Anordnung, die er mit der Obrigkeit gemacht hat, widerstrebet.

Wie unser Fürst den Bösen und Ungerechten im Lande wehret, so beschützt er uns auch gegen auswärtige Feinde. Wenn ein benachbarter Herr mit einem Heere seiner Leute bey uns einfallen will; so

stellt ihm unser Landesherr eine Armee entgegen, wehret ihm, und treibt ihn zurück. Das ist der Krieg. Vor Zeiten mußten oft Bauern und Bürger zu den Waffen greifen, und mit in das Feld ziehen. Da standen die Handwerke stille, die Felder wurden nicht angebauet, und das Vieh nicht gepfleget. Wenn der Krieg einige Jahre dauerte, so entstanden Theurung und Hunger, worauf gewöhnlich Krankheit und Sterben folgten.

Jetzt hält der Landesfürst einige Leute zum Kriege. Er wirbt dazu viele Fremde; er hebt auch Landeskinder aus, in einem Dorfe manches Mahl einen oder zwey, daß auf zwey hundert Menschen kaum ein Mann kommt. Er nimmt gerne junge starke Bursche dazu, die ledig sind, und kein Haus oder Feldbau haben. Das ist gut; sie sind recht stark und muthig zum Exerciren; sie versäumen auch nichts zu Hause. Indessen könen ihre Ältern, Geschwister, Anverwandten und Freunde daheim die Haus- und Landwirthschaft pflegen.

Kommt ein Krieg, so ziehen sie dem Feinde entgegen, und hindern ihn, daß er nicht in unser Land einbrechen, da verheeren, brennen, rauben, Brandschatzung erpressen kann u. s. f. Das ist Gott recht gefällig, daß sie solche große Übel vom Lande ablehnen, und viele tausend Menschen, die dadurch unglücklich würden, bewahren. Das ist ja die größte Liebe und Ehre, wenn sich Einer für Viele waget. Die Gefahr ist auch nicht so groß; die wenigsten Kugeln treffen, und die meisten Wunden werden wieder geheilet. Wer gesetzt, muthig und tapfer ist, schlägt sich am leichtesten durch. Übrigens

ist die meiste Zeit Friede. Der Soldat steht nur in Bereitschaft da, den Feind vom Kriege abzuschrecken. Kommt ihm eine gute Gelegenheit vor, so tritt er aus, und setzet sich auf seine Wirthschaft; dann ist es ihm auch lieb, daß andere im Kriege für ihn fechten.

Die Soldaten haben es sonst gut; sie sind mit Brote, Löhnung und Kleidung hinlänglich versorgt; auch meistens munter, und sehen recht gesund und stark aus. Ist einer krank, so wird er im Spitale besser verpfleget, als wenn er daheim wäre. Das Exerciren lernt er bald, die Übung in demselben dient ihm zur Gesundheit. Ist er geschickt, und führt er sich rechtschaffen auf, so halten ihn die Herren Officiere gut, und empfehlen ihn, daß er avanciret. Bezeiget er sich, wo er in ein Quartier zu liegen kommt, freundlich und bescheiden, so wird er geachtet und geliebet; er lernt viele fremde Menschen kennen, und sich in sie schicken; er sieht an dem einem Orte dieß, an dem andern jenes Gute, und kommt meistens geschickter nach Hause, als er weggegangen ist.

Die Unterhaltung so vieler tausend Soldaten, ihre Löhnung, Kleidung, Rüstung u. s. f. sind auf das sparsamste berechnet; sie tragen aber dennoch große Summen aus. Die Zahl der Räthe, die der Landesfürst an der Seite hält, der Gerichtspersonen, Kreis- und anderer Beamten ist ebenfalls groß. Sie besteht aus Leuten, die lange und mit großen Kosten studierten, jetzt viel nachzudenken, zu berathschlagen und zu schreiben haben, und die auch besser bezahlt seyn müssen, damit sie treu und fleißig dienen, und ein Ansehen vor den Leuten behaup-

ten. Endlich kosten andere weise Anstalten, die der Fürst zum Besten des Landes machen muß, viel Geld.

Durch diese Anstalten regieret und schützet der Fürst das Land. Die im Lande wohnen, haben den Nutzen davon, daß sie ruhig, zufrieden und sicher leben können; so ist es auch billig, daß sie alle das Ihrige zur Bestreitung der Kosten beytragen. Der Landesherr läßt die Kosten auf das genaueste berechnen, und auf das ganze Land ausschreiben. Sie vertheilen sich nach den Kreisvierteln auf die Städte, Märkte und Dörfer, und in diesen wiederum auf Häuser. Von der großen Vertheilung kommt nun auf ein Haus etwas Weniges, und dabey ist noch die Billigkeit beobachtet, daß der, welcher besser steht, z. B. mehrere und bessere Gründe besitzet, auch etwas mehr; der aber schlechter steht, auch weniger zu bezahlen hat. Die Bezahlung nennt man **Steuer** und **Abgaben**.

Ein jeder guter Unterthan wird die Steuer, die ihn betrifft, gern und redlich abführen. Sie ist ein kleiner Betrag zu den Kosten, welche der Fürst auf dessen Schutz verwendet. Alle anderen tragen ihren Theil auch dazu bey. Was bey Andern lieb und recht ist, ist auch bey ihm recht. **Deßhalben müsset ihr auch Schatzung geben. So gebet — — was ihr schuldig seyd: Steuer, dem Steuer gebühret; Zoll, Mauth, dem Zoll gebühret.** Jesus ward einmahl von schalkhaften Leuten befraget: Ist man schuldig, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? Er ließ sich eine Zinsmünze zeigen, und fragte: Wessen Bild und Überschrift ist darauf gepräget? Sie antworteten: **Des Kaisers.** Nun, sagte Jesus,

so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Auch auf unseren Münzen ist das Bild des Kaisers, den Gott zu unserem Landesfürsten setzte. Wenn wir Gott ehren wollen, so müssen wir dem Landesfürsten die Abgaben redlich zahlen. Jesus zahlte sie auch. Da es ihm einmahl an Geld mangelte, wirkte er sogar ein Wunder, damit er für sich und seine Jünger den Zoll abführen konnte.

Bisher lernten wir lauter solche Lehren Jesu, die recht klar und leicht zu verstehen waren. Wir fühlten bey uns selbst: Ja, es ist in der That so, wie uns Jesus lehret. — Wir müssen der Obrigkeit das leisten, damit sie uns schütze — uns so gegen die Nebenmenschen betragen, daß sie uns lieben — so für uns selbst sorgen, daß wir unser Auskommen und unsere Gesundheit erhalten — so von Gott denken, und ihm zu gefallen suchen, daß wir uns seiner erfreuen. Solche Lehren, wodurch uns Jesus anweiset, wie wir uns gegen Gott, uns selbst und den Nächsten verhalten sollen, heißen **Sittenlehren.**

Jesus gab uns noch andere Lehren, die etwas dunkel sind, und die wir daher nicht mehr so begreifen. Aber wir könen denken, auch diese Lehren müssen wahr und gut seyn, da der göttliche Lehrer sie gab. Er bedachte gewiß Alles, was er uns sagte, und meinte es gut mit uns. Wir mögen also auf sein Wort vertrauen, daß es so ist. Das heißt **glauben**, und solche Lehren nennt man **Glaubenslehren.** Die vornehmsten derselben sind folgende:

Jesus lehrte allezeit von Einem **Gott**, nie-

mahls von mehreren. Er sprach aber auch von dem himmlischen Vater; von dem Sohne, der mit dem Vater eins ist; und von dem heiligen Geiste, der von dem Vater und dem Sohne ausgehet. — Daraus lernen wir, daß drey göttliche Personen sind, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist; aber diese drey sind Eins, d. i. Ein Gott. Dieß nennen wir die allerheiligste Dreyfaltigkeit, oder die Dreyeinigkeit Gottes.

Der göttliche Vater erschuf den Himmel und die Erde sammt Allem, was da ist, und lebet. Er setzte Anfangs zwey Menschen auf die Erde, Einen Mann und Ein Weib, die Adam und Eva hießen. Sie lebten in dem Paradiese überaus vergnügt und glücklich, so lange sie verständig und gut blieben. Als sie aber Gott ungehorsam wurden, mußten sie das Paradies verlassen. Sie erfuhren jetzt, daß sie nicht mehr so glücklich, auch nicht mehr so verständig und gut wie vorher, sondern vielmehr zum Bösen geneigt wären. Sie bekamen nachher Kinder, die eben so beschaffen waren, und ihre Kinder wiederum. So ging es fort bis auf uns.

Wir sehen es, leider! daß wir von Kindheit auf sehr unverständig sind. Unsere Ältern, Lehrer und andere gescheidte Leute haben nur immer auf uns Acht zu geben, uns zu lehren, zu ermahnen und zu warnen, was wir Gutes thun, oder wovor wir uns hüthen sollen. Wenn wir auch von dem Guten belehrt sind, haben wir doch manches Mahl keine Lust dazu, sondern wir thun öfters gern Böses. Wir fehlen ja bald alle Tage in diesem und jenem. Dieß zeiget, daß wir auch der Sünde der ersten Ältern theilhaftig wurden: sie heißet daher die Erbsünde.

Damit uns Gott von dem Übel der Erbsünde befreyete, sandte er den göttlichen Sohn, Jesum Christum auf die Erde. Er ward von Maria, der Jungfrau, geboren; er lebte drey und dreyßig Jahre hienieden, und lehrte die Menschen, Gott recht erkennen, und so leben, daß sie ihm gefallen, und glückselig werden mögen. Er versprach ihnen auch den heiligen Geist zu senden, damit er die schwachen Menschen fähig mache, seine Lehre recht zu fassen und zu befolgen. Hierzu ordnete Jesus sieben heilige Mittel an, worin der göttliche Geist seine Gnade besonders verleihet.

Das erste ist: wenn jemand die Lehre Jesu annimmt, und darnach zu leben wünschet, so ist es nöthig, daß der heilige Geist ihn zu einem besseren Menschen mache, als er geboren ist. Hierzu ordnete Jesus an, daß der Mensch im Wasser abgewaschen werden soll, mit den Worten: Ich taufe dich, d. h. ich wasche dich, im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wenn dieß geschieht, so heiliget ihn der heilige Geist, d. i., er reiniget ihn von den Sünden, und verleiht ihm die Hülfe, daß er künftig Gott gefällig, nach der Lehre Jesu leben könne. Dieses heißt die heilige Taufe.

Wenn jetzt ein Kind auf die Welt kommt, so lassen es die lieben Ältern durch die Taufpathen zur Kirche tragen. Der Herr Pfarrer oder der Herr Kapellan befraget das Kind, ob es dem Bösen, d. i. dem verkehrten Sinne, der ihm angeboren ist, entsage, ob es hingegen nach der Lehre Jesu leben, und darauf getauft werden wolle. Die Pathen geben hierauf zur Antwort: ja, das Kind verlange die-

ses. Sie versprechen dadurch, sie wollen Sorge tragen, daß das Kind, wenn es heran wächst, in der Lehre steißig unterrichtet, und zu einem guten Christen, d. i. zu einem solchen, der nach der Lehre Jesu Christi glaubet, und lebet, erzogen werde.

Wenn nun das Kind zu den Jahren gelanget, wo es die christliche Lehre schon hinlänglich erlernet hat, so kommt der Bischof. Er versammelt die Kleinen zu sich, und befraget sie, was sie von der Lehre wissen. Ob sie dieselbe auch von Herzen als göttlich, wahr und gut annehmen, und befolgen wollen. Hier widerhohlen also die Kinder das Versprechen, welches ihre Pathen bey der heiligen Taufe für sie gethan haben. Hierauf legt ihnen der fromme Bischof die Hände auf, salbet sie mit Chrisam auf der Stirn, und spricht die Worte: **Ich befestige dich durch das Chrisam des Heils im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes**; das heißt, sie sollen mit Gottes Beystande in der Erkenntniß der Lehre Jesu Christi wachsen, sie stets begieriger anhören, besser und richtiger fassen, sie als eine göttliche, zu ihrer Besserung und zu ihrem Heile überaus wichtige Lehre hoch schätzen, sich derselben fleißig erinnern, sie mit Freude befolgen, sich durch keine Versuchung oder Anfechtung von Befolgung derselben abhalten, noch durch Zweifel und Verführung in dem Glauben an dieselbe irre machen lassen. Hierzu ist dieses Mittel, welches die **Firmung** heißt, eingesetzet.

Der Hauptinhalt der Lehre Jesu ist: **Gott über Alles, und den Nächsten wie sich selbst, lieben.** Dieß empfahl Jesus seinen Jüngern, noch

zum Abschiede, als er das letzte Mahl mit ihnen zu Abend speis'te. Zum Beschlusse nahm er Brot, dankte dem himmlischen Vater, segnete und brach es, und sprach: Nehmet hin, und esset alle davon; das ist mein Leib, welcher für euch hingegeben wird. Er reichte ihnen auch den Kelch mit Wein, und sprach: Das ist der Kelch meines Blutes, welches für euch, und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dieses, setzte Jesus hinzu, thut zu meinem Andenken, damit ihr euch künftig erinnert, wie auch ich euch bis in den Tod geliebet habe.

Wir begehen jetzt dieses Andenken bey dem heiligen Meßopfer. Der Priester nimmt da Brot und Wein, wie Jesus Christus gethan hat; er opfert beydes dem himmlischen Vater auf, und spricht die Worte darüber: Das ist mein Leib, das ist der Kelch meines Blutes. Da er dieses spricht, so ist anstatt des Brotes und Weines der Leib und das Blut Jesu wirklich da, wie die göttlichen Worte lauten. Dieß nennen wir die Verwandlung, weil jetzt das, was Brot und Wein war, Leib und Blut Jesu ist. Es sieht wohl beydes noch so aus, wie vorher; aber das ist nur die Gestalt.

Wir genießen also, wenn wir von dem verwandelten Brote essen, den wahren Leib und das Blut Jesu Christi. Wir erinnern uns dabey, daß er, aus Liebe zu uns, eines blutigen Todes starb; daß also auch wir einander lieben sollen, wie er uns geliebet hat. Dieß empfahl Jesus ausdrücklich bey dem letzten Abendmahle. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr auch einander thut, wie ich euch gethan habe: ein neues Geboth, daß ihr

einander lieb habet, wie ich euch geliebet habe. Hierzu hat Jesus das Sacrament des Altars eingesetzt, damit wir bey dessen Genusse vornehmlich zur Liebe Gottes und des Nebenmenschen gestärket werden.

Wenn wir zur Communion gehen, d. i. an dem heiligen Genusse Theil nehmen wollen, so müssen wir lebhaft bedenken, was wir da unter den Gestalten des Brotes und Weines genießen. Wir sollen dann mit der größten Ehrfurcht, und ja nicht in Sünden hinzu gehen. Denn wer unwürdig, d. i. in dem Stande der Sünde, ißt und trinkt, wird von Gott deßwegen gerichtet werden, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet, ihm nicht die schuldige Ehrfurcht bezeiget. Der Mensch prüfe sich also selbst, ehe er zum Tische des Herrn gehet; er untersuche, ob er etwa durch Worte und Thaten, oder auch nur in Gedanken gesündiget habe. Das heißt das Gewissen erforschen.

Bist du dir bewußt, was immer Böses gethan zu haben, so bedenke: Der höchst gütige Gott kann nur das Gute lieben. Er ließ dich durch Jesum lauter Gutes lehren. Fehltest du dagegen, so mißfiel es Gott. O, was Böses ist das, ihm zu mißfallen! Bist du werth, daß er dich noch so liebe, wie vorher? Oder verdienst du nicht vielmehr, daß er dich deine Sünden büssen lasse? — Wenn du dieß ernstlich erwägest, so wird es dir vom Herzen leid seyn, daß du Böses gethan hast. Du wirst mit Wehmuth, zu Gott sprechen: Sey mir armen Sünder gnädig! Verzeih mir. — Diese Gesinnung heißt: Reue und Leid; aber sie muß aufrichtig von Her-

zen gehen, und nicht bloß mit Worten gesagt werden.

Wer das Böse, so er gethan hat, recht bereuet, der wird auch suchen, es wieder gut zu machen, so viel er kann. Z. B. Er wird die Beleidigung, die er jemanden zugefüget hat, auf das beste vergüten, den Schaden ersetzen, das Gestohlene wieder heim geben, den guten Nahmen zurückstellen, u. dgl. m. Er wird sich auch ernstlich vornehmen, künftig das Böse zu meiden, also wohl Acht geben, was ihm gern dazu verleitet, seine bösen Gewohnheiten ablegen, und die Personen und die Gelegenheiten, die ihm anstößig sind, fliehen. Darin besteht der wahre gute **Vorsatz**.

Nach solcher Vorbereitung geht er nun zum Priester; er bekennet ihm seine Schuld, wie ein reumüthiger Sohn seinem Vater. Er saget in Geheim ihm alle Sünden aufrichtig, der Gattung und der Zahl nach. Dieß heißt **beichten** oder **die Beicht**. Der Priester urtheilt und stellt ihm vor, wie er gefehlet habe: er spricht ihm dann zu, und belehret ihn, wie er sich bessern solle; er legt ihm einige heilsame Werke dazu auf. Dieß heißt man **die Genugthuung** oder **die auferlegte Buße**. Zuletzt hebet der Priester die Hand auf mit den Worten: **Ich spreche dich von deinen Sünden los, im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.**

Hierzu ertheilte Jesus seinen Jüngern die Gewalt. Er sprach: **Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; denen ihr sie aber zurückhaltet, denen sind sie zurückbehalten.** Wie al-

so der Priester im Nahmen Gottes von den Sünden auf Erden los spricht, so sind sie auch von Gott im Himmel nachgelassen. Aber der Mensch muß herzliche Reue haben, sich wahre Besserung vornehmen, und dem Priester, der dazu bestellt ist, seine Sünden aufrichtig beichten. Dieß heißt das **Sacrament der Buße.**

Jesus hat die Buße weislich dazu eingerichtet, daß wir dadurch gebessert werden. Wir sind ja sehr fehlerhaft, und sündigen oft: also ist es nöthig, daß wir fleißig Buße thun. **Thuet Buße**, rief Jesus den Menschen zu, **bringet würdige Früchte der Buße.** Wir sollen daher jährlich zum wenigsten Ein Mahl beichten, und um die Osterzeit zur heiligen Communion gehen. Auch wenn wir schwer krank werden, sollen wir uns bey Zeiten mit diesen beyden Gnadenmitteln versehen lassen. Denn wir könnten etwa sterben; dann müssen wir heilig, d. i. rein und Gott gefällig seyn, wenn es uns gut gehen soll.

Nachher salbet der Priester den Kranken noch mit Öhle an den fünf Sinnen, und spricht: **Der barmherzige Gott vergebe dir, was du durch das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack, das Gefühl gesündiget hast, im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.** Dieses heißt die letzte Öhlung. Sie ist besonders dazu eingesetzet, um den Kranken auch die Überbleibsel seiner Sünden nachzulassen, ihn zur Geduld in der Krankheit zu stärken, und mit der Hoffnung zu trösten, daß ihn Gott in ein besseres Leben aufnehmen wolle, oder wenn es zu seinem Heile ist, ihn werde genesen lassen. **Ist also jemand krank, so rufe er die Priester zu**

sich, daß sie über ihn bethen, und ihn mit Öhle salben, da er noch bey guter Vernunft ist. Dieß wird ihn trösten und beruhigen, daß ihm auch die Arzeneymittel besser anschlagen.

Damit die angeführten Gnadenmittel ordentlich verwaltet werden, so bestellte Jesus eigene Personen dazu. Diese waren anfänglich seine Jünger, nach ihnen sind es die Priester. Jesus sprach: **Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Empfanget den heiligen Geist. Denen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben. Lehret und taufet die Völker. Thut zu meinem Andenken, was ich bey dem letzten Abendmahle gethan habe.** Der Bischof leget den Priestern hierzu die Hände auf, damit der heilige Geist ihnen die Gnade verleihe, Alles, was ihr priesterliches Amt erfordert, wohl zu verrichten. Dieses heißt die **Priesterweihe.**

Ehe der Bischof einige ausweihet, untersuchet er, ob sie die Lehre Jesu so ausführlich und gründlich erlernet haben, daß sie auch andere in Predigten, Christenlehren, im Beichtstuhle u. s. f. wohl unterrichten können. Er nimmt daher lauter Männer dazu, die studirt haben. Er sieht auch darauf, daß sie gute fromme Männer seyn, die durch ihr Beyspiel Andere zu allem Guten, was Jesus gelehret hat, erbauen. Dieß ist ja sehr nützlich und nothwendig, damit die reine Lehre Jesu, und die Neigung zu allem Guten erhalten und fortgepflanzet werde.

Endlich ordnete Jesus an, daß zwey Personen, Mann und Weib, auf die vorgeschriebene Gott gefällige Art zusammen heirathen. Der Herr Pfarrer

lies't ihnen am Altare vor, wie sie fromm und friedlich zusammen leben sollen; daß sie gut Haus halten, eines dem andern helfen, sich in Glück und Unglück beystehen, und einander nicht verlassen sollen, bis sie der Tod scheidet; besonders aber, daß sie die Kinder, die ihnen Gott schickt, lieben, sie ordentlich versorgen, und recht fromm und christlich erziehen sollen. Dieses lies't der geistliche Herr vor, und befraget sie, ob sie es auch halten wollen. Sie antworten beyde mit Ja, und geben sich die Hände darauf. Dieß heißt die Ehe. Der Herr Pfarrer und alle Anwesenden bethen zu Gott, daß er die neuen Eheleute segne, damit sie ihr Versprechen halten, und glücklich mit einander leben.

Wie gut ist es, daß unsere Ältern jetzt so zusammen leben, mit einander wirthschaften, und so liebreich und freundlich für uns Kinder sorgen! daß sie uns beständig zu allem Guten ermahnen, und nichts Böses leiden, damit wir nach der Lehre Jesu fromme und gute Menschen werden. Dann kann es uns der liebe Gott auch recht gut gehen lassen. Wir wollen ihn bitten, daß er die Ältern noch lange beysammen leben lasse. Wir wollen ihnen auch folgen, damit wir durch ihre Erziehung recht gute, glückliche Menschen werden.

Dieß sind die heiligen Gnadenmittel, welche Jesus uns zur Hülfe eingesetzet hat, als: 1) die Taufe, 2) die Firmung, 3) das Sacrament des Altars, 4) die Buße, 5) die letzte Ölung, 6) die Priesterweihe, 7) die Ehe. Man nennet sie die sieben Sacramente, das ist die heiligen Geheimnisse oder Zeichen, bey welchen der göttliche Geist uns seine Hülfe verleihet. Bey der

Taufe und Buße befreyet er uns besonders von Sünden; bey den übrigen Sacramenten gibt er uns seinen Beystand zu verschiedenem Guten, wodurch wir Gott gefallen.

Es verhält sich aber mit dem Beystande des heiligen Geistes wiederum eben so, wie mit dem Gebethe. Wir müssen das, um was wir Gott bitten, immer selbst zu erlangen, und durch eigenen Fleiß und eigene Bemühung zu erwerben suchen. Also müssen wir auch das, wozu der heilige Geist uns helfen soll, so viel in unseren Kräften steht, selbst auszurichten suchen. Soll er uns **heiligen**, d. i. von Sünden frey, und Gott gefällig machen; so müssen wir das Böse verabscheuen und fliehen, hingegen nach allem Guten streben, was Gott gefällt. Soll er uns in der Lehre Jesu befestigen, so müssen wir diese Lehre recht kennen und schätzen lernen, und trachten, sie zu befolgen. Soll er uns in der Liebe Gottes und des Nächsten stärken; so müssen wir Gott so erkennen lernen, daß wir uns seiner über Alles erfreuen. Wir müssen uns auch bestreben, dem Nebenmenschen alles Liebes zu erweisen. Soll der heilige Geist uns überhaupt helfen, fromm und gut zu werden; so müssen wir selbst trachten, es zu seyn, alle Mittel, die uns dazu verhelfen, anwenden, und uns täglich bessern. Dieses heißt **mit der Gnade des heiligen Geistes mitwirken.**

Dieses kommt uns öfters schwer an. Wir erkennen etwa das Gute, wozu uns der heilige Geist helfen soll; wir möchten es gern thun; aber es reizet uns etwas anderes zum Bösen. Da entsteht bey uns ein Streit, ob wir Gutes oder Böses thun sollen. Da müssen wir uns überwinden; oft unserer lieb-

sten Neigung entgegen handeln, unsere Gemächlichkeit, den Genuß einer Freude, den Eigennutz, manches Mahl den Umgang eines Gespielen aufopfern, kurz das, was uns das Liebste wäre, bey Seite lassen um das Gute, was uns schwer ankommt, zu thun. Dieses heißt **sich selbst verläugnen.** Wer meine Lehre befolgen will, spricht Jesus, **der verläugne sich selbst.** Wenn dich etwas **ärgert,** d. i. von dem Guten abhält, und zum Bösen locket, wäre es dir auch so lieb, **als dein Augapfel** oder **deine rechte Hand; so reiß es aus, und wirf es von dir.**

Oftmahls ist es etwas Unangenehmes, das uns zum Bösen reizet. Die Menschen versehen etwas gegen uns oder sie beleidigen uns auf irgend eine Art mit Vorsatz. Da wird es uns schwer, den Verdruß, den Unwillen, den Zorn einzuhalten, um nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Manches Mahl stoßen uns andere Trübsale zu; es drückt uns Armuth, Noth, eine schmerzliche Krankheit oder sonst ein Unglück. Da fällt es eben so schwer, die Traurigkeit und den Widerwillen zu mäßigen. Aber Jesus spricht uns zu: **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin,** daß ich die Beleidigungen der Menschen nicht gleich so übel aufnehme. **Wer meinem Beyspiele folgen will, der nehme sein Kreuz auf sich,** ertrage seine Trübsale, seine Noth, sein Unglück geduldig.

Wer gegen die empfangenen Beleidigungen nicht so empfindlich ist, der hat weit weniger Verdruß; er nimmt sie gelassener auf, und trägt sie viel leichter, er weiß denen, die ihn beleidigen, ihr Unrecht besser vorzustellen, sie leichter zu entschuldigen, ihnen

herzlicher zu vergeben, und Böses mit Guten zu vergelten. Eben so, wer sich bey Unglück und Trübsal nicht zu sehr betrübt, der erduldet sie leichter, er kann sich bei gelassenem Gemüthe besser rathen und helfen; wo keine Hülfe ist, fügt er sich in den Willen Gottes; er tröstet sich mit der Hoffnung auf die Verheißung Jesu: **Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Selig sind, die mit Gelassenheit trauern und klagen; denn sie werden getröstet werden.**

Unglück und Trübsal sind auch hiernieden gar gut für uns. Sie machen, daß wir Glück und Freude mäßiger genießen; uns angelegentlicher um die Hülfe und Liebe anderer Menschen bewerben; selbst mitleidiger, duldsamer und wohlthätiger gegen Andere werden; — mehr auf Gott vertrauen, fleißiger an ihn denken, andächtiger und inbrünstiger zu ihm bethen; — endlich, daß wir uns nicht, wie gewöhnlich die glücklichen Menschen, so ganz in dieses Leben verlieben, sondern noch ein besseres Leben, welches von Trübsalen frey ist, wünschen, und nach dem Tode hoffen.

Das gegenwärtige Leben dauert ja nur sehr kurz; unser Leib ist zerbrechlich; eine Krankheit, ein unglücklicher Fall, oft etwas Geringeres kann ihn zerstören. Dann verläßt ihn das lebendige Wesen, die Seele. Sie lebet auch nach dem Tode fort. Dieß versichert uns Jesus ausdrücklich: **Fürchtet euch nicht, sagte er, vor denen, die den Leib tödten — die Seele aber nicht tödten können!** denn sie ist unsterblich. Die Seele kommt dann vor Gott; es wird ihr vorgehalten, wie sie im Leibe gelebet, die Lehre Jesu befolget, oder dawider gefehlet habe.

Da wird das Geringste, was sie Gutes und Böses gethan hat, abgewogen. Dieß heißt das besondere Gericht.

Hat die Seele fromm gelebet, und ist sie ganz rein abgeschieden, so wird sie von Gott mit vollkommener Liebe aufgenommen. Er weiset ihr sogleich zur Belohnung den Himmel an. Hat sie noch kleine Sündenschulden oder Fehler an sich, so kommt sie an den Reinigungsort. Sie wird da in Leiden, gleichsam wie das Gold im Feuer, geläutert, ehe sie in den Himmel eingeht. Ist aber die Seele in schweren Sünden abgeschieden — o! so kann sie Gott nicht gefallen! Er verweiset sie in die Hölle; das ist der Ort, der den Bösen zur Strafe bereitet ist.

Die Leiber der Verstorbenen kommen unter die Erde, und verwesen. Aber am jüngsten Tage werden sich die Seelen wiederum damit vereinigen, und alle Todten auferstehen. Das heißt die Auferstehung des Fleisches. Alsdann wird der Sohn Gottes mit aller Macht und Herrlichkeit vom Himmel kommen. Seine Engel werden die Auferweckten zusammen rufen, die Bösen von den Guten absondern, diese auf die rechte, jene auf die linke Seite stellen. Da wird Jesus noch ein öffentliches Gericht über alle halten. Dieß heißt das allgemeine, auch das letzte Gericht. — Er wird den Bösen besonders vorwerfen, daß sie ihre Nebenmenschen nicht geliebet, ihnen nicht gedienet, nicht geholfen, sondern sie vielmehr betrübet und gekränket haben: so gehet hin in die ewige Pein, welche für die Bösen bereitet ist. — Die Guten wird er voll Huld anreden: Ihr habet mich gespeiset, da ich hungerig war; getränket, da ich

durstig war; besuchet, da ich krank war; mir gedienet und geholfen, wo ihr konntet. Wahrlich, was ihr den geringsten aus euern Nebenmenschen Liebes und Gutes erzeigtet, das habet ihr mir gethan. So kommet jetzt, ihr Geliebte meines Vaters, und besitzet die Glückseligkeit, die für euch bereitet ist.

Dieß, lehret Jesus, ist das Ende unseres Lebens. Was wir aussäen Gutes oder Böses, das werden wir auch im künftigen Leben einernten. Selig! wenn wir der Lehre Jesu gemäß, recht viel Gutes gewirket haben; dann wird unser Lohn groß seyn in dem Himmel, unser Glück unaussprechlich! Alles, was wir hier Schönes und Gutes genießen, ist nicht damit zu vergleichen: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, so etwas zu wünschen, was den Frommen zur Seligkeit bereitet ist — und diese Seligkeit währet ewig!

Das sind wahrhaft trostreiche Lehren! Sie sind alle so beschaffen, wie sie Gott, der das Gute liebet, geben, und jeder gute Mensch selbst wünschen kann. — Hier gut und glücklich zu seyn, um dort selig zu werden, dahin zielt Alles, was wir von diesen Lehren verstehen. Wenn auch Manches dunkel darin ist, so können wir denken: Auch das muß wahr und gut mit uns gemeint seyn. Wir können es zwar hier nicht begreifen, aber im künftigen Leben wird es uns aufgekläret. Wir wollen es indessen auf das Wort Jesu annehmen, d. h. unse-

re Vernunft gefangen nehmen, zum Gehorsame des Glaubens.

Wenn Jesus gewollt, oder für gut befunden hätte, daß wir Alles verstehen sollten, so hätte er ganz klar geredet. Da er aber Manches verborgen hat, so müssen wir auch nicht darüber nachgrübeln. Viele, die es gethan haben, sind dadurch nur unruhig und zweifelhaft geworden, oder sie haben wohl gar den Glauben verloren. Das ist traurig! Andere haben die Lehre verschieden ausgelegt, einer ist auf diese, der andere auf jene Meinung gerathen, die ihm besser schien. Auf solche Art entstanden da und dort andere Glauben, die sich in ganzen Ländern ausbreiteten.

Es gibt auch unter uns Menschen, die anders glauben. Sie sind in solchen Ländern oder von solchen Ältern geboren, wo man sie von Jugend auf so gelehret hat. Sie sind also daran gewöhnet. Es würde sie verdrießen, wenn wir sie hindern wollten, das zu glauben, was sie für gut halten. Es wäre uns auch nicht lieb, wenn sie unseren Glauben anföchten. Daher sind vor Zeiten oft große Feindseligkeiten und blutige Kriege entstanden, wo auf beyden Seiten viele Menschen umkamen, anstatt einander zu bekehren.

Es ist also besser, daß wir sie nicht stören; so leben sie ruhig und in Frieden mit uns, wie Jesus gelehret hat; sie befolgen die landesfürstlichen Verordnungen, helfen uns Steuer und Abgaben bezahlen, auch Soldaten stellen, unser Vaterland zu beschützen, sie bleiben uns gewogen, und erwiedern uns alles Liebe und Gute, was wir ihnen erweisen. — Dieß dienet am besten dazu, ihnen eine vortheilhaf-

te Meinung von unserem Glauben beyzubringen, wenn sie sehen, daß er uns zu freundlichen, guten und liebreichen Menschen macht.

Eben das empfahl auch Jesus durch Lehre und Thaten. Er begegnete den Samariten, die damahls anders glaubten, und den Heiden, die den wahren Gott nicht erkannten, sehr freundlich; er heilte sie von ihren Krankheiten, wie die Juden. Die Samariten versagten ihm einmahl die Herberge, als er nach Jerusalem auf das Fest reisete. Da wollten die Jünger gleich Feuer vom Himmel rufen. Aber Jesus bestrafte sie: **Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd**, das ist: ihr habet meine Gesinnungen nicht; **denn ich kam auf die Welt, Menschenseelen zu gewinnen, und nicht zu verderben.**

Ein anderes Mahl, da Jesus seine Jünger zum Lehren aussandte, sagte er: **Wenn ihr in eine Stadt oder in einen Flecken kommt, so fraget, ob jemand da sey, der euch gern aufnehmen und hören wolle. Ist niemand da, der euch die Füße wasche** (dieß war dort Landes ein Zeichen der freundlichen Aufnahme), **so schüttelt den Staub ab, und geht weiter!** Eben so pflegte es auch Jesus zu machen, er drang sich nirgend auf, er lehrte in den Schulen, wo man ihn einlud, oder wo sich das Volk selbst bey ihm versammelte; er überließ es jedem, wer ihn hören, und seiner Lehre beystimmen wollte.

Alle guten Leute nahmen Jesum mit Freuden auf. Sie sahen, was er für Wunder an den Kranken that, sie hielten ihn für einen Lehrer, den Gott gesandt habe, und hörten ihn mit der größten Begier-

de an; denn seine Lehre war so würdig, und so ermunternd für die Menschen zu allem Guten. Er lehrte, daß Gott über die Maßen groß und gut sey, daß also auch die Menschen gut seyn müssen, wenn sie ihm gefallen wollen. Gott recht erkennen, und sich bessern, das sey die wahre Art, ihn zu verehren.

Die Lehrer im Judenlande bekümmerten sich vorher wenig, ob Gott durch ein tugendhaftes Leben geehret werde. Sie empfahlen nur, die Ceremonien, die Mundgebethe und Opfer fleißig zu entrichten. Aber Jesus lehret: **Barmherzigkeit**, Liebe, Hülfe und Friede der Menschen **sey besser als Opfer. Ehe du deine Gaben auf dem Altare opferst, geh hin und söhne dich mit deinem Nebenmenschen aus.** — Vergüte die Beleidigung, ersetze den Schaden, erweise ihm Liebe, Hülfe u. s. f. Dieß gehet vor dem Opfer und Gebethe.

Solche Lehren mißfielen den alten Lehrern sehr. Sie befürchteten, ihren Vortheil, den sie von den Ceremonien und Opfern hatten, und ihr Ansehen bey dem Volke zu verlieren. Sie suchten also Jesum anzuschwärzen, und seine Lehre verdächtig zu machen. Sie sagten, er halte es mit Samariten: er wolle eine neue Lehre aufbringen; er habe einen Bund mit dem Teufel, und durch diesen macht er Wunderwerke. — Die Thoren! Jesus trieb ja die bösen Geister überall aus, und zerstörte ihre Gewalt auf der Erde.

Da die Lehrer mit ihren Verleumdungen nichts ausrichteten, so strebten sie endlich Jesu nach dem Leben. Sie lauerten ihm auf, um in seinen Lehren und Thaten etwas zu finden, worüber sie hn bey

Gericht anklagten. Die hohen Priester schickten wirklich Leute aus, ihn zu überfallen, und gefangen einzuziehen. — Jesus wußte Alles; er sagte es seinen Jüngern einige Mahl vorher, und hielt zuletzt mit ihnen das Abendmahl, wo er Abschied nahm, sie zur Liebe gegen einander ermahnte, und das Denkmahl seiner Liebe einsetzte.

Die Nacht darauf ging er mit seinen Jüngern in einen Garten an dem Öhlberge. Er fiel auf seine Knie nieder, und bethete zu Gott: **Vater! wenn du willst, so wende das schwere Leiden von mir ab; doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!** Da kam die Schaar, ihn gefangen zu nehmen. Die Jünger wollten sich gegen sie wehren. Petrus hieb einem Knechte das Ohr weg. Doch Jesus hielt sie ab: **Wenn ich den Vater bäthe, sprach er, so würde er mir Engel zu Hülfe schicken; aber es ist sein Wille, daß es also geschehe.** — Jesus heilte dem Knechte das abgehauene Ohr wieder an, und sagte zur Schaar: **Ich bin es, den ihr suchet; lasset diese meine Jünger abziehen.** Er ließ sich hierauf geduldig binden und fortführen.

Jesus kam zuerst vor die obersten Priester. Dort berathschlagten sie sich, was für Klagen wider Jesum anzubringen wären, damit er zum Tode verurtheilet würde. Sie bestellten falsche Zeugen, und führten ihn dann zum Landespfleger, der das Gericht über Leben und Tod hatte. Sie brachten wider Jesum vor: Er mache das Volk aufrührisch; er verbiethe, dem Kaiser Steuern zu bezahlen, und er habe sich zum Könige aufwerfen wollen. — — Jesus hatte von Allem gerade das Gegentheil gethan.

Er entfloh zwey Mahl, da ihn das Volk nöthigen wollte, ihr König zu werden.

Pontius Pilatus (so hieß der Landpfleger) entdeckte bald, daß die Anklagen falsch, und bloß aus Neid angebracht seyn. Er sagte zu den obersten Priestern und ihrem Anhange: Ich habe ihn scharf verhöret; ich finde aber keine Schuld an ihm. Da hetzten die Boshaften das versammelte Volk zum Lärmen auf. Pilatus suchte es zu stillen: Wollet ihr nicht, daß ich euch Jesum losgebe? sagte er, es sitzt Barabbas im Verhafte, der des Aufruhres und des Mordes überwiesen ist, den möget ihr hinrichten. Aber sie schrien, Barabbas solle losgelassen, und Jesus gekreuziget werden. Nun ließ Pilatus Wasser bringen; er wusch seine Hände im Angesichte des Volkes, und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Sehet ihr zu! — Er übergab Jesum zum Geißeln. Sie strichen ihn mit Ruthen, schlugen ihn, und drückten ihm eine dornene Krone in das Haupt. Da er schon am ganzen Leibe mit Striemen bedeckt, und mit Blute überronnen war, so versuchte Pilatus noch eines. Er stellte Jesum, wie er ganz erbärmlich aussah, dem Volke vor, und sprach: Sehet, er ist doch ein Mensch! — Er hoffte, sie sollten Mitleiden mit ihm haben. Aber sie schrien desto mehr: er solle ihn kreuzigen lassen. Was hat er denn Böses gethan? rief Pilatus. Sie widersetzten nichts, als: Kreuzige! kreuzige ihn! — Da der Lärm immer größer wurde, besorgte Pilatus einen Aufstand; er übergab also Jesum in ihre Gewalt.

Jetzt legten die Grausamen ihm ein schweres Kreuz auf, welches er selbst zum Richtplatze tragen mußte. Der Ort war auf einem Berge vor Jerusalem, und hieß die Schädelstätte. Sie führten zugleich zwey berüchtigte Mörder mit ihm hinaus, sie kreuzigten beyde rechts und links; Jesum nagelten sie an Händen und Füßen an, und stellten sein Kreuz in der Mitte auf. Sie frohlockten nun, und höhnten ihn bitter aus: Wenn du Christus, der Sohn Gottes, bist, so steige herab! Hilf dir selbst, da du andern geholfen hast! — Jesus blickte sie mitleidig an: **Vater im Himmel**, sprach er, **vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun** — sie kennen mich nicht. Einer der Mörder sah nicht ohne Rührung, wie geduldig Jesus litt. Er bath ihn: **Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!** Jesus antwortete ihm: **Heute noch sollst du bey mir im Paradiese seyn.**

Es stand Maria, seine Mutter, nahe beym Kreuze; sie war voll der Wehmuth und des Herzeleides, wie es ihr Simeon ehemahls geweissaget hatte; der Jünger Johannes stand neben ihr. **Jesus tröstete sie: Siehe, dieser wird dir künftig an Sohnes Statt seyn;** und zu Johannes sprach er: **Sie ist deine Mutter.** Endlich empfahl er sich im Gebethe seinem himmlischen Vater: **Herr in deine Hände empfehle ich meinen Geist.** Zuletzt rief er laut: **Es ist Alles vollbracht;** er neigte sein Haupt, und verschied. —

Nie starb ein Mensch so unschuldig und geduldig im Leiden, so fromm und gut, als Jesus!

Bey dem Tode Jesus geschahen wiederum, wie

ehe-

ehemahls bey seiner Geburt, erstaunliche Wunder. Die Sonne verlor bey Tage ihren Schein; Finsterniß bedeckte das ganze Land; der Vorhang im Tempel zu Jerusalem zerriß; die Erde erbebte; Felsen barsten; Gräber eröffneten sich; Todte standen auf, und erschienen ihren Freunden. Das Volk, welches die Zeichen sah, schlug erschrocken an die Brust. Der Hauptmann, der die Wache auf der Richtstätte hielt, sprach: **Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen.**

Gegen Abend nahmen die Freunde Jesu seinen Leichnam vom Kreuze. Sie salbten ihn, nach der Gewohnheit des Landes mit wohl riechendem Balsam ein, und umwickelten ihn mit reiner Leinwand. Joseph von Arimathäa, ein frommer Herr, legte den Leib in ein neues Grab, das er für sich in einen Felsen hatte einhauen lassen. Die hohen Priester erinnerten sich, daß Jesus gesagt hatte, er werde am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen. Sie versiegelten also den Grabstein, und stellten auf drey Tage Wache dazu.

Indessen stieg die abgeschiedene Seele Jesu zur Vorhölle hinab. Das war der Ort, wo alle, die von Alters her fromm gelebt haben, und so gestorben sind, aufbewahret wurden, bis Jesus sie befreyete. Am dritten Tage vereinigte sich seine Seele wiederum mit dem Leibe, die Erde wurde erschüttert, ein Engel Gottes kam vom Himmel, wälzte den Grabstein ab — und Jesus stand aus eigener göttlicher Macht, vor dem Angesichte der Wache, herrlich von den Todten auf, wie er es vorhergesagt hatte.

Nach der Auferstehung blieb Jesus noch vier-

zig Tage auf der Erde. Er erschien mehrmahls seinen Jüngern, sowohl einzeln, als wenn sie beysammen waren. Er lehrte sie, daß alles, was sich mit ihm zugetragen habe, auf göttliche Anordnung geschehen sey. **Der Sohn Gottes habe auf die Welt kommen, da unter den Menschen leben, sie lehren, und endlich im Leiden sterben müssen, damit wir Vergebung und Gnade erlangeten.** — Denn wir haben alle gesündigt; aber Jesus hat unschuldig die Strafe auf sich genommen, damit Gott unser verschonete. Dieses heißt die **Erlösung.**

Endlich trug Jesus seinen Jüngern noch auf: **Gehet hin in die ganze Welt, und verkündiget das Evangelium,** die Geschichte der Ankunft, des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu, **allen Menschen, und lehret sie halten, was ich euch befohlen habe.** Er führte die Jünger auf einen Berg, segnete sie mit aufgehobenen Händen, und fuhr vor ihren Augen herrlich gegen Himmel. Dieß heißt die **Himmelfahrt.** Dort **sitzt er zur Rechten des Vaters,** d. i., er herrschet mit ihm über Himmel und Erde, und wird am jüngsten Gerichtstage wieder kommen.

Die Jünger gingen nach Jerusalem, um den heiligen Geist zu erwarten. Jesus hatte ihn zu senden versprochen, daß er sie erleuchte und stärke, das Evangelium zu predigen. Sie waren eben in einem Hause bey dem Gebethe versammelt. Da entstand ein entsetzliches Brausen, wie von einem Sturmwinde; es erschienen Feuerflammen, wie Zungen geformt, auf den Häuptern der Jünger. Dieß war

das Zeichen der Ankunft des heiligen Geistes. Er verlieh ihnen die Gabe, fremde Sprachen zu reden, die ihnen bisher unbekannt waren.

Von dem Tage an brachen die Jünger auf, Jesum öffentlich zu verkündigen, anfangs in Jerusalem und dem gelobten Lande, nachher, als sie dort vertrieben wurden, weiter in andern Ländern. Sie wirkten überall, wo sie hinkamen, im Nahmen Jesu solche Thaten, wie er sie selbst gethan hatte. Die Leute sollten daraus sehen, daß Jesus sie gesandt habe, und daß ihre Lehre Gott gefällig und wahr sey, weil Gott sie mit solchen Wundern bestätigte. Die Lehre war auch an sich so schön, daß sie bey allen guten Leuten Beyfall fand.

Aber andern stand die Lehre nicht an. Da widerfuhr den Jüngern, was ihnen Jesus vorgesaget hatte. Es könne ihnen nicht besser gehen, als ihrem Lehrmeister; sie werden verfolgt, gegeißelt, aus den Schulen verstoßen, und verjaget werden, und die sie tödten, werden glauben, sie leisten Gott einen Dienst. — Alle wurden verfolget, und gaben endlich Blut und Leben in der Marter hin, zum Zeugnisse, wie wahr und theuer ihnen die Lehre Jesu sey.

Ehe die Jünger starben hatten sie schon überall Priester bestellt, die nach ihnen lehren, taufen und alles Übrige, der Anordnung Jesu gemäß, befolgen sollten, auch Bischöfe, die Andere zu Priestern weihen, und darauf sehen sollten, daß sie ihre Schuldigkeit thun. Diese legten wiederum Andern die Hände auf, damit sie die Lehre weiter auf das nachkommende Menschengeschlecht fortpflanzten. Auf

solche Art kam sie bis auf uns, und wird ferner so auf die Nachwelt übergehen.

Alle, welche die Lehre Jesu von Herzen annehmen, sich darauf taufen lassen, und sich bestreben, sie zu halten, heißen **rechtgläubige Christen.** Diese Christen zusammen nennet man die **wahre Kirche**, d. i. die Gemeinde der Rechtgläubigen. Die Rechtgläubigen haben dieses mit einander gemein, daß sie alle an die Lehre Jesu glauben, Gott so erkennen und ehren, und sich einander so lieben, wie Jesus gelehret hat. Dieses heißt **Gemeinschaft der Heiligen.** Sie besteht nicht allein unter den Lebendigen, sondern erstrecket sich auch auf die frommen Abgestorbenen; denn ihre Liebe zu uns höret durch den Tod nicht auf. Da sie jetzt bey Gott sind, und dort ihres Glaubens und ihrer Liebe wegen belohnet werden, und da sie sehen, wie Gott uns liebet, so haben sie die herzlichste Freude und das sehnlichste Verlangen, daß er auch uns, wie sie, begnadige, und zur Seligkeit gelangen lasse. Wir erfreuen uns darüber, danken Gott für alles Gute, das er den Heiligen erwiesen hat, und flehen zu ihm, daß er ihre Fürbitte für uns erhöre, und uns nach ihrem Beyspiele tugendhaft werden lasse, damit er uns mit gleicher Seligkeit belohnen könne. Wir erinnern uns auch jener Abgestorbenen, die im Fegefeuer etwa die Überbleibsel kleiner Fehler und Schulden noch abzubüßen haben. Wir nehmen daher Anlaß, solche Fehler an uns selbst zu verbessern, und flehen zu Gott, daß er dieses um der Verdienste Jesu willen auch als eine Vergütung annehmen, ihre Abbüßung lindern, und bald vollenden wolle. Sie sind dann wechselweise auch unsere Fürbitter

bey Gott, und wir können versichert seyn, daß er diese Liebe zwischen den lebendigen und abgestorbenen Christgläubigen gewiß gnädig ansehen wird.

Das Vornehmste dieser Lehre, in so fern es für den Glauben gehöret, ist in folgendem Bekenntnisse enthalten: Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn; der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau; gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben; abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wiederum auferstanden von den Todten; aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen.

Was hier kurz gesagt ist, das kann man ausführlicher in den Schriften lesen, welche einige der Jünger Jesu aufgesetzt haben. Dort kommen auch die schönen Sittenlehren vor. Man heißet diese Schriften das neue Testament, ein Vermächtniß, welches Jesus uns durch seine Jünger hinterließ. Schon vorher schrieben mehrere fromme Männer und Propheten auf, was Gott von Erschaffung der Welt her bis auf die Zeit Jesu veranstaltet hat. Dieß heißt das alte Testament.

Beyde Testamente, in einem Buche beysammen, nennt man die **Bibel**, oder die **heilige Schrift**.

Dieses Buch ist recht schön und erbaulich zu lesen; aber auch an vielen Orten so dunkel, daß man leicht etwas unrecht nehmen kann. Es ist auch nicht alles darin enthalten, was Jesus und seine Apostel mündlich vorgetragen haben; dergleichen Lehren nennet man die **mündliche Überlieferung**, oder die **Tradition**. Jesus verhieß seiner Kirche den göttlichen Beystand, die heilige Schrift nach ihrem wahren Sinne zu erklären, und jene Lehren, die nicht geschrieben, sondern von Jesu und seinen Aposteln her mündlich auf uns überbracht worden sind, zu bestimmen. Darauf studieren die geistlichen Herren von Jugend auf, damit sie geschickt werden, den Gläubigen das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes recht vorzutragen, und ans Herz zu legen. An sie müssen wir uns also halten, ihre Predigten und Christenlehren fleißig besuchen; so vergessen wir nicht, was wir schon erlernet haben, wir fassen und verstehen es immer besser, lernen Vieles hinzu, was uns noch abgeht, und werden ermuntert, es auch zu befolgen.

Es gehört ja ganz zu unserem Glücke, daß wir die Lehre Jesu immer besser erlernen. Sie zeiget uns, wie wir uns Gottes über die Maßen erfreuen, die Achtung und Liebe unserer Nebenmenschen gewinnen, und unser eigenes Wohl auf das beste befördern können. Aber es ist nicht genug, das nur zu wissen; wir müssen uns auch bestreben, es zu thun. Der Apostel Paulus sagt: **Wenn ich alle Geheimnisse und alle Wissenschaften besäße, und wenn ich allen Glauben**

hätte — — — es fehlete mir aber die Liebe, so bin ich nichts. —

Gott über Alles, und den Nächsten wie sich selbst lieben — dieß ist die wahre Gottesverehrung, die Religion, wozu uns Jesus anweiset.

Gedruckt bey Carl Ueberreuter.